

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Nassenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Nambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Zeugungspreis: Durch unsere Verkäuferinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2,10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2,70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigepreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Restamett: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach aufliegendem Tarif. Für Plakatschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 153, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismardring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochrezepten“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Brand-Unfallversicherungsfonds versichert. Bei den Abonnenten der „Kochrezepten“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, 2000 Mark insgesamt auf den Todes- und Brand-Unfallversicherungsfonds anzurechnen, der Verletzte hat sich innerhalb 48 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritte zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 86

Mittwoch, 14. April 1915.

30. Jahrgang.

Abflauen der Offensive an den Karpathen.

Im Westen wurden alle Angriffe unter großen Verlusten der Gegner zurückgeschlagen. — Großfürst Nikolajewitsch muß sich einer Leberoperation unterziehen.

Kämpfe in Tripolis.

Die Italiener werden ihrerseits vor wenigen Jahren von den Türken eroberten tripolitischen Provinz nicht froh. Bekändig bilden sich Verbände von Eingeborenen, die den italienischen Truppen scharfe Gefechte liefern, und bisweilen sind die Italiener dabei erheblich im Nachteil. So auch jetzt wieder:

Mailand, 13. April. (T.-U.-Tel. Str. Bln.)

„Corriere della Sera“ meldet aus Tripolis: Die erste libysche Batterie und 200 Eingeborene unternahmen unter dem Obersten Gianazzi eine Expedition gegen Mäurer (Dise „Mäurer“ sind natürlich Aufständische. Skrifil.) und zum Schutze der Gersten-Ernte. In Rabi Marzio trafen sie starke überlegene feindliche Kräfte an. In einem Gefecht wurden 11 Offiziere verwundet, unter ihnen der Kommandant. Ein Offizier wurde getötet. Ferner blieben 6 Reiter und 100 libysche Soldaten tot und verwundet auf dem Kampffelde. Die Kolonne kehrte darauf nach Misda zurück. Eine andere Kolonne unter Oberst Rosso rückte bis Terri Meslem vor und ließ dort mit zahlreichen Mäurern zusammen, welche die Kolonne kräftig angriffen. Trotzdem gelang es der Kolonne, den Feind nach heftigem Kampfe in die Flucht zu schlagen.

In Beginn des heiligen Krieges war von türkischer maßgebender Stelle darauf hingewiesen worden, daß den Italienern keine Schwierigkeiten in Tripolis erwachsen würden; — freilich war dabei eine mindestens ausgesprochen wohlwollende Neutralität den Kriegführenden Mittelmächten gegenüber vorausgesetzt. Italien wurde, und zwar offenbar auf die Verwendung der deutschen Reichsregierung hin, als Dreifachbündnis betrachtet, von dem man in der Türkei noch immer eine wenn auch nicht aktive, so doch indirekte Förderung der Interessen der Bundesgenossen, die ja auch der Türkei zugute gekommen wären, erwartete. Vielleicht dauert es den führenden Deuten im Hinterlande von Tripolis zu lange, bis diese Förderung in die Erscheinung tritt. Diese von Europas liberalisierter Öffentlichkeit noch unberührten braunen Herrschaften, oder „Mäurer“, wie sie der Mailänder „Corriere della Sera“ nennt, haben ja keine Ahnung von Bundesgenossenschaftlicher Neutralität und von neutraler Bundesgenossenschaft. Darum hat denn auch wohl das Oberhaupt der mächtigen mohammedanischen Sekte der Sennusi versucht, aufklärend auf die nordafrikanischen Stämme einzuwirken, wie aus der nachstehenden Drahtmeldung hervorgeht:

Rom, 14. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Die „Correspondenza“ veröffentlicht eine Proklamation des Oberhauptes der Sennusi an die Bevölkerung der Cyrenaika. Der Chef der Sennusi weist auf den schweren Kampf der Marokkaner gegen die Franzosen hin. Er eifert gegen die Engländer, die aus Ägypten verjagt werden müßten. Der heilige Krieg sei ihre Pflicht für jeden Mohammedaner. Es sei Pflicht, Ägypten und den Sudan von den Engländern zu befreien. Gegenüber Italien empfiehlt der Sennusi-Chief Unterlassung jeder feindlichen Handlung.

Es liegt im Interesse Italiens, daß die Eingeborenen von Tripolis und der Cyrenaika sich nun auch nach der Mahnung des Sennusi-Chiefs richten.

Italien wartet ab.

Mailand, 13. April. (Tel. Str. Bln.)

Der deutschfeindliche „Corriere della Sera“ warnt die Dreiverbandsmächte vor dem schweren Irrtum, ausschließlich auf die Fatalität zu vertrauen, die Italien zum Eintreten in den Weltkrieg an ihrer Seite bringe und sie in dem Glauben bestärke, daß sie es nicht nötig hätten, sich Italien mit Angeboten und Garantien zu nähern. Italien sei keineswegs bereit, sich von irgend jemand den Strick um den Hals legen zu lassen.

Keine Erhöhung des landsturmpflichtigen Alters.

Berlin, 14. April. (T.-U.-Tel.)

Wiesbach ist die Meinung verbreitet, das landsturmpflichtige Alter solle erhöht werden, ja zu diesem Zweck solle bereits ein Gesetzentwurf ausgearbeitet sein. Wie der „Magdeb. Zig.“ indes von unterrichteter Seite versichert wird, ist ein Abänderungsgesetz, das das landsturmpflichtige Alter erhöhen soll, nicht in Vorbereitung.

Dem Helden Weddigen.

Friedrichshagen, 14. April. (Sig. Tel. Str. Bln.)

In Ehren Otto Weddigen hat die Fürstin Herbert von Bismarck an dem mit Kränzen geschmückten Sarkophag des Altkriegsführers einen prachtvollen Kranz mit der Inschrift „Dem Helden Weddigen“ niederlegen lassen.

Der russische Oberkommandierende krebstrank.

Berlin, 14. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Wie der „Vol.-Kuz.“ meldet, hört man von einer nicht unbedenklichen Erkrankung des russischen Generalissimus, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der Großfürst fränkelt seit einer Reihe von Jahren an einem Leberleiden, das in der letzten Zeit schnelle Fortschritte gemacht hat. Da der Großfürst einen der ersten Chirurgen Russlands zu sich befohlen hat, wird angenommen, daß es sich um ein Krebsleiden handelt.

Gefangene Memeler Einwohner in Moskau.

Sankt, 14. April. (Tel. Str. Bln.)

Die „R. S. S.“ vom 12. April enthält folgende, aus Petersburg vom 26. März datierte Meldung: Nach der Moskauer „Rossija Wiedomosti“ sind am 23. März in Moskau drei Waggon mit deutschen Kriegsgefangenen Einwohnern der Stadt Memel eingetroffen, die sich den einrückenden Russen widersetzt (?) hatten. Unter diesen Kriegsgefangenen befanden sich, wie das russische Blatt meldet, nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder.

Gefahr für den ägyptischen Sultan.

London, 14. April. (P.-Tel. Str. Bln.)

Nach einer Neumeldung hat der Sultan Hussein Kemal seine Residenz von Kairo nach Alexandria verlegt. In ansehender der unerwarteten Veränderung wird der Hofstaat des Herrschers erst am 1. Mai dieses Jahres folgen können.

Danach scheint die Lage in Kairo für den Sultan von Englands Gnaden befehlend zu sein. Und vielleicht wäre es für ihn besser, er ließe seinem in gleicher Lage befindlichen Kollegen von Marokko, der in Frankreich Zuflucht gesucht hat, Gesellschaft.

Die Belagerung von Durazzo.

Athen, 14. April. (T.-U.-Tel.)

Die Belagerung von Durazzo ist von den Ausländern wieder aufgenommen worden. Die Stellungen, die sie inne haben, sind die gleichen, wie während des Angriffs im vergangenen Jahre. Ihre Artillerie besteht aus Schnellfeuerkanonen moderner Konstruktion. Eine Anforderung zur Uebergabe, die der Anführer der Rebellen, Nowich Taptani, an Offizier Pascha gerichtet hat, ist von diesem abgelehnt worden mit der Erklärung, daß er Widerstand bis zum Neuesten leisten werde.

Die Zukunft Belgiens.

Rotterdam, 14. April. (T.-U.-Tel.)

Ueber die Zukunft Belgiens schreibt die Londoner „Times“ ziemlich pessimistisch, indem sie erklärt, man nehme in den militärischen Kreisen Englands an, daß Antwerpen durch die Deutschen nunmehr zu einer härteren Festung gemacht worden sei, als es vorher war. Dasselbe gelte auch für Brüssel und Namur. Man sei in England sogar der Ansicht, daß Antwerpen als Festung sich länger halten könne als Mech. Auch die Befestigungswerke von Brüssel wurden während der letzten vier Monate bedeutend verbessert. Brüssel ist unter den Deutschen zu einer erstklassigen Festung geworden, das einem feindlichen Angriff keine Ueberraschungen bereiten würde.

Das belgische Justizministerium der Unwahrheit überführt.

Aus Brüssel wird uns geschrieben:

Alle paar Tage veröffentlicht die belgische Presse in Holland und England irgendwelche Lügennachrichten über Grausamkeiten deutscher Soldaten. Es lohnt kaum jedesmal, den Wahnsinn zu wiederholen und richtigzustellen. Diesmal bringt die belgische Regierung jedoch selber eine entsetzliche Geschichte „deutscher Grausamkeiten“ an die Öffentlichkeit. Das belgische Justizministerium stellt der „Indépendance Belge“, dem „Temps“, dem „Matin“ die (von uns bereits kurz wiedergegebene und zurückgewiesene) Aussage eines gewissen David Jordens zur Verfügung, eines Fuhrmannes, angeblich aus der Ortschaft Sempst, geboren am 12. Februar 1879. Die jetzt in London erscheinende Zeitung schreibt am 25. März 1915 folgendes, was am 28. März der „Temps“ und am 27. März der „Matin“ wiederholen:

„Wir haben aus dem Geschäftszimmer des Justizministeriums die entsetzliche Aussage erhalten, die man hierunter liest, und die vor der Untersuchungskommission am 20. März d. J. durch einen Augenzeugen gemacht wurde, dessen Glaubwürdigkeit man nicht in Zweifel ziehen kann:

Am Tage der Ankunft der Deutschen in Sempst sind eine Anzahl von 30–35 Soldaten gegen 8 Uhr nachmittags in mein Haus gekommen. Sie haben Essen verlangt; meine Frau hat ihnen Bier, Kartoffeln und Speck gegeben; sie haben ruhig gegessen. Nachdem sie gegessen hatten, haben sie den Tisch umgeworfen. Ich habe ihnen darüber eine Bemerkung gemacht, worauf sie mich auf einen Stuhl festgebunden haben; sie haben mich mit ihrem Revolver und ihrem Bajonett in Respekt gehalten und 5 oder 6 von ihnen haben in einer Ecke des Zimmers meine kleine Tochter, die 13 Jahre alt ist, geschändet; dann haben sie sie auf ihr Bajonett gespießt und sie auf diesem Bajonett herumgedreht; ebenso haben sie meinen kleinen Jungen von 9 Jahren aufgespießt. Die beiden Kinder haben noch an die zehn Minuten geiebt. Als meine Frau schrie, haben sie sie mit einem Revolverknall getötet. Inzwischen sind die belgischen Soldaten eingetroffen; sie haben mich befreit und alle deutschen Soldaten getötet. Ich weiß, daß die meisten jungen Mädchen von Sempst geschändet worden sind.“

Das deutsche General-Gouvernement für Belgien hat sofort eine Untersuchung angeordnet.

Es begaben sich auf Veranlassung des kaiserlichen Kreisrichters in Brüssel der Oberleutnant Bataillonssubstant Friedländer als Berichtsoffizier und der Unteroffizier Schneider als Gerichtsreiber nach der Ortschaft Sempst. Beide gehören dem Landsturm-Bataillon Amberg an. Sie begaben sich zunächst in die Wohnung des Gemeindefektors Voedhout. Da dieser nur der französischen Sprache mächtig war, wurde als Dolmetscher Unteroffizier Eber, 2. Kompanie Landsturm-Bataillon Amberg, ausgesogen und vorchriftsmäßig vereidigt.

Demnach wurde Voedhout wie folgt vernommen:

„Ich heiße mit Vornamen Paul, 35 Jahre alt, katbolisch. Zur Sache:

Ich bin am 26. August von Sempst fortgegangen und am 22. Oktober 1914 zurückgekehrt.

Den Namen eines Fuhrmanns David Jordens kenne ich nicht. Er hat vor dem Kriege keinesfalls in Sempst gewohnt, auch ist ein derartiger Name seit 15 Jahren mir unter den Einwohnern in Sempst unbekannt; auch jetzt wohnt keiner dieses Namens hier. Mir ist von einem Vorfall, bei dem ein 13-jähriges Mädchen geschändet, und diese sowie ihr neunjähriger Bruder und ihre Mutter getötet wären, nichts bekannt. Zweifellos wäre mir als Gemeindefektor ein derartiger Vorfall mitgeteilt worden.

Ueberhaupt ist während des Krieges in Sempst keine Frau und kein Kind unter 14 Jahren erschossen worden. Es müßte ein derartiger Todesfall auch zu den Akten der Gemeinde angemeldet worden sein.“

Französisch vorgelesen, genehmigt und unterschrieben. Dieses Protokoll trägt dann die eigenhändige Unterschrift des Gemeindefektors wie folgt: P. Van Voedhout.

Der Gemeindefektor wurde vorchriftsmäßig vereidigt.

Weiter wurde vorgelassen der Bürgermeister der Gemeinde Sempst und vernommen.

Zu seiner Vernehmung wurde, da der Zeuge nur flämisch spricht, der Gemeindefunktionär zugezogen, der auch vorchriftsmäßig vereidigt wurde. Voedhout überträgt vom flämischen ins Französische und über vom Französischen ins Deutsche.

Ich heiße Van Abbode, Peter, bin 61 Jahre alt, katholisch. Zur Sache:

Ich bin etwa am 28. August von Sempst fort nach Mecheln und Antwerpen gegangen und etwa Mitte Oktober zurückgekehrt. Mein Sohn und meine Tochter waren während der ganzen Zeit hier.

Ein Fuhrmann David Jordens ist mir nicht bekannt. Ich habe seit meiner Geburt fast ununterbrochen in Sempst gewohnt. Seit dieser Zeit ist mir ein Fuhrmann Jordens in Sempst unbekannt.

Meine Kinder haben mir erzählt, daß sich die deutschen Soldaten gegen die Bevölkerung sehr gut betragen hätten. Einen Vorfall, bei dem ein 13-jähriges Mädchen geschändet und ihr 13-jähriger Bruder und die Mutter getötet worden wären, ist mir nicht zu Ohren gekommen; überhaupt keine Schandung von Frauen oder Mädchen. Ich hätte dieses bei meiner Rückkehr unbedingt hören müssen.

Auch diese Aussage ist eigenhändig vom Bürgermeister gezeichnet: P. Van Abbode.

Der Zeuge blieb unvereidigt.

Endlich wurde der Sohn des Vorzeugen vernommen, der folgende erklärte:

Ich heiße Louis Van Abbode, 37 Jahre alt, katholisch. Zur Sache:

Ein Fuhrmann David Jordens in Sempst ist mir gänzlich unbekannt und existiert nicht. Ich war nur etwa vom 28. August ungefähr 14 Tage fort, so daß ich fast während der ganzen Dauer der Besetzung von Sempst vor und bei der Belagerung von Antwerpen ortsaussendend war. Der mir vorgelegte Bericht aus der „Indépendance Belge“ vom 25. März 1915 ist eine Fälschung. Die deutschen Soldaten haben sich gegen Frauen und Kinder nicht verhalten, auch solche nicht getötet. Sie haben sich überhaupt in Sempst gut verhalten. Meine 23-jährige Schwester war bis auf die zwei Wochen, die sie in Sempst anwesend, ich war fünf Wochen mit den deutschen Soldaten vor und bei der Belagerung Antwerpens hier zusammen und kann nur bezeugen, daß sie sich der Bevölkerung gegenüber gut betragen haben.

Folgt wieder die eigenhändige Unterschrift des:

Louis Van Abbode.

Ein Kommentar zu diesen Feststellungen der deutschen Gerichtsbehörden ist überflüssig.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. April, vorm. (Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Giechereibridge abgeworfen zu haben. In Wirklichkeit fielen 9 Bomben in der Umgebung von Ostende und 2 bei Brücke nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir besaßen dafür heute Nacht ausgiebig die von den Engländern besetzten Orte Poperinghe, Gazebrond und Cassel.

Bei Derry an der Drang die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff in der Gegend östlich von Reims mißglückte.

Nordöstlich von Snijpess wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei Maizeren, östlich Verdun, brachen unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen. Die Mittags- und Abends bei Marcheville, südwestlich von Maizeren, unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang. Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizeren-Marcheville geführter Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Kämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde gestern Abend ein französischer Angriff abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Wartende Zuversicht.

Unsere Gegner mögen sicherlich von demselben Streben erfüllt sein, durchzuhalten, während aber bei uns die Zuversicht auf unsere gute Sache nach wie vor eine unbegrenzte ist, macht sich allem Anschein nach doch eine gewisse Unsicherheit geltend, die sich trotz mancher Vertuschungsversuche auch nach außen hin nicht gänzlich unterdrücken läßt. Man weiß, daß die englische Arbeiterkraft von dem Kriege und den Gründen der englischen Beteiligung nicht viel wissen will, und ihr jüngster Kongress hat dies mit vollster Schärfe gezeigt. Die dort gefasste Resolution hat begreiflicherweise allgemeine Aufmerksamkeit hervorgerufen, die führenden Blätter erörtern eingehend die Beschlüsse der norweger Konferenz, und selbst die „Times“ sagt in einem Leitartikel:

Es ist unmöglich, die allgemeine Volksstimmung zu ignorieren, die der Resolution der Konferenz der unabhängigen Arbeiterpartei in Norwegen zugrunde liegt und die u. a. gegen die geheime Diplomatie und das Prinzip des Gleichgewichts der Mächte gerichtet ist. Obwohl die unabhängige Arbeiterpartei keine Körperschaft ist, die die arbeitenden Klassen vertritt, sind doch die Anliegen, die in ihrer Resolution enthalten sind, geeignet, weit über die Kreise der sozialistischen Sekte hinaus ein Echo zu finden.

Es muß schon weit gekommen sein, wenn die „Times“, die sonst den Mund nicht voll genug nehmen kann, sich zu einem solchen Zugeständnis bequemt, aus dem hervorgeht, daß sicherlich weite Kreise den in der Entscheidung eingenommenen Standpunkt durchaus teilen. Auch die gewöhnlichen Finanzzeitschrift „Economist“ fällt ein vernichtendes Urteil gegenüber der Politik Gress und bemerkt, daß seine Tätigkeit hätte erfolgreicher sein können, wenn er heimliche Verträge und zweideutige Abkommen vermieden hätte. Das Blatt erinnert an die Haltung Gladstones im Jahre 1870; und wenn Gress diese befolgt haben würde, so hätte er Belgien und Luxemburg vor feindlichem Einfall retten können. Statt dessen habe Gress der preussischen Geschichte eine andere Deutung gegeben und die Vergangenheit durch eine gefärbte Brille betrachtet. Das sind wahrlich keine Lobeshymnen auf die Politik Gress, und so dürfte es noch viele geben, denen sein Vorgehen als ein furchtbarer Fehler erscheint, der sich nicht so leicht wieder ausgleichen lassen wird.

Auch sonst scheint die Siegeszuversicht der Verbündeten gar sehr ins Wanken gekommen zu sein. Tatsächlich sind die Verhältnisse auf den Kriegsschauplätzen nicht dazu angetan, die Verbündeten allzu siegesgewiss zu stimmen, denn der groß angelegte Durchbruchversuch zwischen Maas und Mosel kommt nicht vorwärts, und ebenso die Bemühungen im Osten, in den Karpaten durchzubrechen; namentlich hinsichtlich des letzteren herrscht bei den Ententemächten eine sehr pessimistische Anschauung und Londoner wie Pariser Blätter meinen, daß die Russen wohl doch gezwungen sein würden, ihren großen Vormarsch endgültig aufzugeben. Nur so fort, und ein furchtbarer Raketensturm wird nicht ausbleiben.

Auch sonst scheint die Siegeszuversicht der Verbündeten gar sehr ins Wanken gekommen zu sein. Tatsächlich sind die Verhältnisse auf den Kriegsschauplätzen nicht dazu angetan, die Verbündeten allzu siegesgewiss zu stimmen, denn der groß angelegte Durchbruchversuch zwischen Maas und Mosel kommt nicht vorwärts, und ebenso die Bemühungen im Osten, in den Karpaten durchzubrechen; namentlich hinsichtlich des letzteren herrscht bei den Ententemächten eine sehr pessimistische Anschauung und Londoner wie Pariser Blätter meinen, daß die Russen wohl doch gezwungen sein würden, ihren großen Vormarsch endgültig aufzugeben. Nur so fort, und ein furchtbarer Raketensturm wird nicht ausbleiben.

Amsterdam, 13. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Londoner „Morningpost“ sagt in einem Leitartikel: Wir sind in dem 2. Monat eines furchtbaren Krieges. Viele tausende Engländer, die besten Männer, sind gefallen. Die Deutschen weichen keinen Fuß breit und trotzdem bekommen wir keine Soldaten. Etwas ist mit uns nicht in Ordnung. Die Menge ist genarrt worden. Man hat ihr die Dinge nicht so gezeigt, wie sie sind, sondern wie man sie gern hätte haben wollen. Der kleinste englische Erfolg ist als ein Riesenerfolg in die Welt hinaustrumpet worden. Unglücksfälle und Irrtümer wurden verheimlicht, und viele Menschen bilden sich ein, der Krieg sei für die Verbündeten von Anfang bis zu Ende ein Triumph gewesen.

Entschuldigend heißt es dann in dem Artikel, die Stimmung müsse im Volke erhalten bleiben. Um dieser guten Stimmung willen seien viele Trunkenbolde geworden. Was England brauche, sei die — Wahrheit.

Die „große Schlacht“ vertagt.

Rotterdam, 13. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Das Reutersche Bureau meldet in einer Depesche aus Rom, daß die große Schlacht zwischen den Kriegführenden, die man im Mai erwartete, späteren amtlichen Meldungen zufolge gewiß nicht vor Juni, wenn nicht noch später stattfinden dürfte.

Vorzeitige Wiedereinstellung der französischen Verwundeten.

Paris, 13. April. (Z.-U., Tel.)

Die „Humanité“ bringt die Mitteilung, daß der Chefarzt eines Militärhospitals kürzlich den Befehl erhielt, alle nur irgendwie hergestellten Männer nach der Front zurückzuschicken, sobald diese zum Teil noch auf Krücken gestützt, das Hospital verlassen. Die „Humanité“ fragt, ob diese armen, noch leidenden Menschen an der Front gebraucht werden könnten.

Die englischen Verluste.

London, 13. April. (Z.-U., Tel.)

Die gestern veröffentlichten Verlustziffern enthalten 1100 bzw. 1230 Namen, womit die seit letzten Mittwoch gemeldeten Verluste auf über 6900 stiegen. Die neuesten Verluste dürften auf die Gefechte bei Neuve Chapelle und St. Elloi zurückzuführen sein.

Die Offizierverluste seit 10. März betragen 1008.

Die englische Anwerbungsrefuge.

London, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die organisierten Kundgebungen zu Gunsten der Rekrutierung, die am Samstag in London begonnen haben, werden außerordentlich zahlreich sein. Es ist beabsichtigt, insgesamt 1500 zu veranstalten, die am Samstag um 8 Uhr stattfinden oder Sonntags 11 Uhr vormittags. Die Versammlungen am letzten Samstag waren — den Blättern zufolge — erfolgreich. Die jungen Leute, die durch die Ansprachen der Agitatoren ermuntert, sich meldeten, wurden sofort in Automobilen nach den Regierungskantinen gebracht.

Minister Grey wieder in London.

Amsterdam, 13. April. (Z.-U., Tel.)

Neuer meldet aus London: Sir Edward Grey hat seinen Urlaub abgebrochen und seine Arbeit im Ministerium des Äußeren wieder aufgenommen. (Bf. Stg.)

Aus dem Osten.

Wien, 13. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

In Petersburger Blättern wird ausgeführt, daß die Witterungsverhältnisse und Unwegsamkeit in Rußland wie an der östpreussischen Grenze natürliche Bundesgenossen der Deutschen seien. Dadurch wird es den Russen unmöglich, voranzukommen, weshalb die Deutschen sich ungehindert befähigen können. Man müsse damit rechnen, daß Hindenburg diesen Vorteil ausnütze.

Bombardement an der russischen Ostseeküste.

Kopenhagen, 13. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach amtlicher Meldung aus Petersburg bombardierte ein deutscher Kreuzer das Dorf Bownentshoff an der Mündung des Swentafusses an der russischen Ostseeküste. Die deutschen Geschosse schlugen etwa 20 Geschosse gegen die feindlichen Stellungen. Die Swentia ist ein Flakschiff, das sich auf russischem Gebiet nördlich Memel in die Ostsee ergießt.

Das Abflauen der russischen Offensive.

Berlin, 14. April. (Z.-U., Tel.)

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Leonhard Adelt, meldet aus dem k. u. k. Kriegspressequartier: An der Karpatenfront ist weiterhin ein Abflauen der russischen Offensive festzustellen. Der Kampf beschränkt sich auf Patrouillengefechte und die übliche Kanonade. Das Wetter ist anhaltend günstig. Der Schnee liegt wieder einen Fuß hoch.

Wien, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart: 13. April, mittags:

Die seit ungefähr dem 20. März andauernde russische Offensive in den Karpaten ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen.

Als in den erbitterten Kämpfen während der Osterlage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Latorca- und Udvada-Tal gescheitert war, versuchte der Feind, im Balldgebirge beiderseits des Uzfoker Passes erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söser, Feldmarschallleutnant.

An der russischen Bulwinagrenze.

Tschernowik, 14. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der russische Versuch, unsere in das russische Gebiet eindringenden Truppen zurückzuschlagen, wurde abgewiesen. An der Dnjestrfront dauern die Kämpfe an. Zahlreiche Regenschauer haben den Grundboden aufgeweicht. Die Unruhen gewinnen schrittweise Raum. Weitere Umgehungsversuche der Russen im Dnjestr-Gebiet wurden vereitelt. Bei Salszyczyk wurde Raum gewonnen.

Von den Dardanellen.

Athen, 13. April. (Z.-U., Tel.)

Der A. Stg. zufolge erfährt die Zeitung „Nesta“ aus zuverlässiger Quelle, daß die Wiederaufnahme des Angriffes gegen die Dardanellen sich nicht über 14 Tage verzögern und diesmal von der Land- und Seeseite gleichzeitig erfolgen werde. Einige der in Ägypten versammelten Truppenteile seien bereits auf Transportschiffen in der Richtung nach den Dardanellen verladen.

Rotterdam, 13. April. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Ueber London wird aus Athen berichtet, daß die Flotte der Verbündeten sich dem Golf von Saros näherte; sie beschloß die türkischen Batterien, die das Feuer lebhaft erwiderten. Mehrere Kriegsschiffe sollen schwere Beschädigungen erlitten haben, sodaß sie sich vom Gefecht zurückziehen mußten.

Londoner Blätter behaupten, an den Dardanellen seien in aller kürzester Zeit wichtige Ereignisse zu erwarten.

v. d. Goltz beim Sultan.

Konstantinopel, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Generalfeldmarschall von der Goltz Pascha wurde gestern vom Sultan in Audienz empfangen; er überreichte dem Sultan das ihm vom Kaiser Wilhelm verliehene Eiserne Kreuz erster Klasse.

Typhus im Kaukasus.

Haag, 14. April. (P.-Tel., Ctr. Bln.)

Aus Petersburg wird nach London gemeldet, daß zwölf Hospitalzüge nach dem Kaukasus abgegangen sind, um die Typhuskranken aus dem dortigen Heere zurückzuführen.

Erfolge deutscher Unterseeboote.

Bern, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In einer Botsprechung der Verluste der englischen Handelsflotte weist Herr. Stegmann im „Bund“ als ausschlaggebend auf die Preise hin, welche London für ein geführtes Getreide und die Lebensmittel gezahlt habe; ihr Steigen läßt den sichersten Rückschluß auf die Bedeutung des deutschen Unterseebootkrieges zu.

Amsterdam, 13. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die Londoner „Times“ meldet: Der London-Southwestern-Eisenbahn-Kanaldampfer „Guernsey“ aus Southampton ist etwa drei Stunden von Guernsey entfernt am Freitag um 10 Uhr vernichtet worden. Von der Besatzung ertranken 7 Mann, darunter der Kapitän. 12 Ueberlebende wurden von dem Dampfer „Cherbourg“ nach Southampton gebracht. Der Dampfer hatte Mehl und Gemüse als Ladung.

Kristiania, 13. April. (Z.-U., Tel.)

Der hier eingetroffene dänische Dampfer „Finlandia“ meldet in „Aftenposten“ über die Torpedierung des großen englischen Dampfers „Blamington“ durch „U 28“:

Der Kapitän kann das Aussehen der deutschen Mannschaft nicht genug loben. Die „Finlandia“ habe auf das Signal sofort gehalten, sei untersucht und sofort freigegeben worden. „Blamington“ habe trotz des Ballesignals an entkommen verüht und erst nach Abgabe eines Warnungsschusses angehalten. Die deutschen Offiziere hätten gleichwohl die englische Mannschaft ritterlich behandelt und sie auf die „Finlandia“ beordert, worauf die Torpedierung des „Blamington“ erfolgt sei. Der „Blamington“ sei ein neues prachtvolles Schiff von 6000 T. gewesen mit einer überaus wertvollen Ladung von Glasgownach Australien unterwegs. (Bf. Stg.)

London, 13. April. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der englische große Dampfer „Bagfarrer“, der torpediert und nach Luccastown geschleppt wurde, ist unweit dieses Hafens gesunken.

Paris, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Telegr.)

Meldung der Agence Havas: Der französische Dampfer „Arctique“ ist gestern auf der Höhe von Portsmouth torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet.

Der englische Dampfer „President“ aus Glasgow wurde Samstag bei Eddystone von einem deutschen Unterseeboot versenkt und auch hier ist die Besatzung gerettet worden.

Aus der Stadt.

Ein geheimnisvoller Lustmord.

Am vergangenen Montag wurde von einigen Fischern im Main in der Nähe der Schleuse zwischen Hirschheim und Rannheim eine weibliche Leiche aufgefischt, die deutliche Spuren aufwies, einem Lustmord zum Opfer gefallen zu sein. Der Leiche fehlten beide Beine, die gewaltsam abgetrennt worden sein müssen. Eine genaue Beschreibung ergab, daß es sich um eine Frauensperson handelte, die dunkelblondes Haar und sehr gute Zähne besaß. Die Hände der Toten waren wohl gepflegt, was sich besonders aus der Beschaffenheit der Nägel ergab. Im Mund der Toten fand man ein Vatistikstentuch, in dessen Ecke ein Monogramm eingestickt war, das die Buchstaben L. B. oder B. L. aufwies. Das Stentuch war tief in die Nasenhöhle hineingedrückt, sodaß die Luftströmung direkt abgeschlossen war. Nachdem man die Leiche von dem anhaftenden Schmutz und Schlamm befreit hatte, fand man auf der Haut die Abdrücke mehrerer Finger. Nach der Größe der Abdrücke ist es ausgeschlossen, daß sie von der Toten selbst herrühren. Es scheint sich vielmehr um die Abdrücke einer Männerhand zu handeln. Damit hat die Kriminalpolizei wenigstens einen Anhaltspunkt, um den Täter ermitteln und überführen zu können. Wie auswärtige Zeitungen zu berichten wissen, beschäftigen sich bereits die Polizeibehörden in Wiesbaden und Frankfurt eingehend mit dem geheimnisvollen Fall, der unbedingt auf ein grauenhaftes Verbrechen hinweist. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Leiche völlig unbeschädigt war. Wenn der Leiche die Beine durch die Schleusentore, durch Drahtseile oder sonst eine Ursache abgetrennt worden wären, hätten sich doch am Oberkörper Stiche der Verletzung vorfinden müssen. Im Auftrage der Staatsanwaltschaft hat sich der Gerichtsschreiber Dr. Lieber aus Frankfurt nach Hirschheim begeben, wo die Leiche liegt, um die Fingerabdrücke am Körper festzustellen und auf photographischem Wege festzuhalten. Die Polizei bittet alle, die vielleicht über die Tote etwas ausfragen können, sich auf dem Polizeipräsidium zu melden. Denn erst nach Feststellung der Persönlichkeit der Ermordeten wird es möglich sein, eine Spur des Täters zu finden.

Kurbesuch. Se. Durchlaucht Fürst Otto zu Salm-Horxmar ist mit Gattin und Kind aus Berlin zur Kur hier eingetroffen und im Hotel „Rasauer Hof“ abgeblieben.

Stadtverordnetenversammlung. Die Stadtverordneten sind auf Freitag, 16. April, nachmittags 4 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilung über die Beschaffung von Gefrierfleisch. 2. Festsetzung der Normaleinschreibepreise für Straßenbauarbeiten für das Rechnungsjahr 1915. (Ver. von A.) 3. Verkauf eines städtischen Grundstücks. (Ver. von A.) 4. Bewilligung von 500 M. an die Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge. (Ver. von A.) 5. Entwurf eines Ortsstatuts betr. die Leistungen von Naturalquartier- und -verpflegung für die bewaffnete Macht im mobilen Zustande. (Ver. von A.) 6. Anfrage des Stadts. Bärner an den Magistrat betr. den Seefischverkauf. 7. Renouveau eines Armenpflegers für das 9. Quartier im 5. Armenbezirk.

Höchstpreise für Backwaren. Nach § 40 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar d. J. kann, wie uns mitgeteilt wird, den zur Festsetzung des Höchstpreises zuständigen Kommunalverbänden auch die Befugnis erteilt werden, Höchstpreise für Backwaren festzusetzen.

Frauen als Straßenbahnschaffnerinnen. Das die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft schon seit längerer Zeit vorhatte, hat sie jetzt praktisch durchgeführt. Da es immer schwerer fiel, brauchbares männliches Personal für den Schaffnerdienst zu erhalten, wurden Frauen dazu herangezogen und sind schon seit Montag auf einzelnen Straßenbahnlinien in Tätigkeit. In erster Linie wurden die Gefrauen von Angestellten der Straßenbahn berücksichtigt, deren Männer im Felde stehen.

Die Einwirkung des Krieges auf die Frauenerwerbsarbeit. Über dieses Thema sprach im Wiesbadener Stadtbund für Frauenbestrebungen in der Loge „Plato“ am

Freitagabend Frau Martha Voh-Sieh aus Hamburg vor einer sehr gut besuchten Versammlung. Die Rednerin wies auf die Notwendigkeit hin, daß die Frau nach dem Kriege noch mehr als vorher sich als Glied des Volksganzen fühlen möchte und in ihrer Arbeit das Wohl der Nation zu berücksichtigen hätte. Sie dürfte die augenblickliche Not an Arbeitskräften nicht dazu benutzen, sich dauernd in Stellungen festsetzen zu wollen, in die nachher wieder die Männer, die jetzt zur Verteidigung des Landes fortgerufen sind, eintreten können. Andererseits wird die Frauarbeit nötig sein zur Unterstützung der invaliden heimkehrenden Krieger, zur Erhaltung der Familie, im Falle des Todes des Ernährers und zur Auffüllung der durch die Gefallenen gerissenen Lücken. Vor allem muß, um einen kräftigen und zahlreichen Nachwuchs zu erzielen, alle Frauenerwerbsarbeit in solchen Berufen verboten werden, die als ungeeignet für den Körper der Frau anzusehen sind. Durch die Gemeinden muß für eine verbesserte Stellung der Hebamme gesorgt werden, damit sich mehr Frauen diesem Berufe zuwenden und fernernicht nicht — wie z. B. Allenstein 40,1 Proz. — Entbindungen ohne Geburtshilfe vorgenommen werden. Mehr Gewicht ist auch auf die Ausbildung von Handwerkerinnen zu legen. Heute gibt es in Deutschland bei 100 000 von Frauen geleiteten Schneidereiunternehmen nur 8004, die von einer geleiteten Schneiderin geleitet werden, gibt es nur 21857 Geleitetinnen und 20 372 richtige, den männlichen gleichwertig ausgebildete Lehrlinge. Wir müssen lernen, unsere Bedürfnisse in Schneiderei, Putz und seiner Wäsche nach dem Kriege durch deutsche Arbeit zu decken, müssen deshalb überall für Qualitätsarbeit sorgen. Qualitätsarbeit müssen wir auch im kaufmännischen Beruf fordern; die kurze, auf wenige Monate bemessene Lehrzeit muß ein überwundener Standpunkt sein. Das größte Gewicht ist aber in Zukunft auf die Arbeit der Frau in der Landwirtschaft zu legen. Hier ist die Arbeit niemals Konkurrenzarbeit des Mannes, haben wir doch bisher jährlich ungefähr eine halbe Million fremder Arbeiter in Deutschland gebraucht, um unsere Acker zu besäen; in Zukunft werden wir noch mehr Arbeitskräfte nötig haben, da wir die 2 Mill. Heister auch noch zum Teil urbar machen werden, um möglichst unabhängig vom Ausland zu sein. Die besondere Aufgabe der Frauen liegt hier auf dem Gebiete der Geflügelzucht, um Eier und Geflügel in genügender Menge zum Markte zu bringen, um die Einfuhr an frischem Gemüse und Obst unnötig zu machen. Ebenfalls müssen sich auch Frauen dem Berufe einer Gärtnerin zuwenden; heute ist das Verhältnis so, daß bei 200 Stellenangeboten, die allerdings stark durch den Krieg beeinflusst sind, nur 20 Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Die Berufsberatungsstellen — eine solche vom Stadtbund eingerichtet besteht hier unter dem Vorsitz von Frau Prästian, Taunusstr. 54, und wird dieselbe wohl demnächst in ein zentraler gelegenes Büro verlegt werden — haben in Zukunft die Aufgabe, nicht nur die Überprüfungen und zeitigen Prüfungen der Arbeitsuchenden zu berücksichtigen, sondern sie müssen sich genau orientieren, welche volkswirtschaftlichen Bedürfnisse vorhanden sind, in welcher Berufsart durch den Krieg, besonders starke Lücken gerissen sind, die nun durch Frauenerwerbsarbeit ausgeglichen sind. Alle Arbeit, die geschieht, muß im Interesse des Vaterlandes geschehen; dem haben die Frauen, zu deren Schutze die Männer an unsere Landesgrenze zur Verteidigung eilen, Rechnung zu tragen und auf diese Weise sich als gute Kameraden beim Ausbau unseres Vaterlandes zu beweisen. Reicher Beifall dankte Frau Voh-Sieh für ihre vorzügliche, von begeisterter Vaterlandsliebe getragene Rede, der sich eine lebhaft diskussion, an der sich auch die anwesenden Herren beteiligten, anschloß.

Bücher für den Kriegshaushalt gibt ein kleines, 32 Seiten starkes Heftchen, das im „Reichsverlag“ in Berlin W. 35, Lühnowstr. 89/90, erschienen und von Elise Gannemann, der Leiterin des Haushaltungseminars im Vetterverein, und Universitätsprofessor Dr. W. Zimmermann herausgegeben worden ist. Das Heftchen ist bereits in 11. Tausendausend erschienen. Seine ganz beispiellose Verbreitung verdankt es neben einem billigen Preise von 5 Pfennigen, den der Verlag noch bei Massenbezug bedeutend ermäßigt hat, seinem außerordentlich zeitgemäßen Inhalt. Während Professor Dr. W. Zimmermann den englischen Hungerungsplan und den Ernst unserer Wirtschaftslage kennzeichnet, zeigt Fräulein Gannemann, wie unsere Hausfrauen sich gegen den englischen Hungerungsangriff zu wehren haben. Viele Duhende, gerade auf ihre Brauchbarkeit für die Kriegszeit praktisch ausprobierte Kochvorschriften geben reiche Anleitung, wie die Haushaltsführungen den Anforderungen unserer Wirtschaftslage anzupassen sind. Vorschriften für die Herstellung billiger Kostgüter, Angaben über die Richtigkeit der einzelnen Gerichte in der Kochkunst, für die Auswahl billiger und doch nahrhafter Fleischteile

usw. vermehren die praktische Brauchbarkeit des Heftchens. Viele Regierungspräsidenten, Landräte und Magistrats haben es zur kostenlosen Verteilung bei Aufführungsveranstaltungen bestellt, ebenso eine große Anzahl vaterländischer Frauvereine und andere Wohltätigkeitsorganisationen, größere Gewerbetriebe für ihre Arbeiter, Berufsorganisationen für ihre Mitglieder.

Massenfänge von Heringen. Seit vier Tagen werden in Travemünde Heringe in solchen Massen gefangen, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war. Der andauernde Südwestwind treibt ungeheure Heringsschwärme in die Lübecker Bucht. In weitem Bogen werfen die Fischer draußen in der Bucht ihre Netze und ziehen sie auf der Deimfahrt an den Strand. Während sonst die Netze am Bord gezogen und von den Fischen entleert werden, kann diese Arbeit jetzt vereinfacht werden. Die Heringe werden wie Sand aus dem Wasser geschauvelt; anders sind die Netzenfänge nicht zu bewältigen. Die Fische streben von der Wasseroberfläche bis auf den Grund wie eine Mauer, die Heringe werden zu 1 Pfg. pro Pfund abgegeben. Trotzdem sie in Lübeck und in Hamburg massenweise auf den Markt kommen, kann der Absatz mit den augenblicklichen Fängen nicht gleichen Schritt halten. Den vielen Fischhändler und Fischbratereien in Lübeck und Umgebung ist die außerordentliche Ernte an Fischen natürlich sehr willkommen. Sie ist auch im Interesse einer billigen Volksernährung freudig zu begrüßen. — Es wäre sehr zu wünschen, daß auch Wiesbaden von diesem Heringssiegen seinen Anteil bekäme.

Zur Mainkanalisation. Die bereits gemeldete Ueberweisung des Herrn Regierungs- und Bauresseur Voll an die königliche Regierung zu Wiesbaden ist, wie das „Amtsblatt“ der Königl. Regierung meldet, im Interesse kräftiger Förderung der Mainkanalisationsarbeiten und zur Erledigung der damit im Zusammenhang stehenden Arbeiten am Main erfolgt.

Der 49. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden beginnt am 26. April nachmittags 6 Uhr. Es werden 69 Wahlkreise vertreten sein. Zum stellvertretenden Landtagskommissar wird Regierungspräsident Dr. v. Meißner bestellt sein. Zur Beratung sind 16 Vorlagen eingegangen, darunter die Abstimmung von Verträgen mit den Kreisen Besterburg und St. Goarshausen über die Uebernahme der Vialinwege dieser Kreise in die Unterhaltung durch den Bezirksverband, Erlass einer neuen Verwaltungsordnung für die Landes- und Pflegeanstalten im Bezirksverband, Abänderung des Landesbankgesetzes vom 16. April 1909, Abänderung der Verwaltungsbestimmungen für die Nassauische Landesbank und die Nassauische Sparkasse, Antrag betreffend die Nassauische Kreisversicherungs- und Gegenleistung, Erleichterung der finanziellen Belastung der Kreisbahn-Aktiengesellschaft, Gewährung einer Beihilfe zu den Kosten des Grundbesitzes zum Bau der Nebenbahn Daiger-Gußernhain und Vorlage betreffend die Fürsorge für Kriegsbeschädigte. — Im 33. Wahlbezirk (Untertaunus), der durch den Tod des Abg. Körner, des bisherigen Alterspräsidenten des Kommunallandtags, in Erledigung gekommen ist, hat eine Abgeordnetenwahl noch nicht stattgefunden. Neu in den Landtag treten ein die Abgeordneten Bürgermeister Schütz aus Oberlahnstein für den Wahlbezirk 28 (St. Goarshausen), Bürgermeister A. D. Philipp aus Uffingen für den 35. Wahlbezirk (Mingen) sowie Stadtverordneter Rudolf Lion aus Frankfurt für den 62. Wahlbezirk (Frankfurt). Das Alterspräsidium wird der Abg. Geh. Kommerzienrat Hummel aus Hochheim übernehmen.

Das zweite Gastspiel der Berliner Urania ergab am Montagabend den gleichen Erfolg wie das erste Mal. Das aufwändigste Haus folgte mit großer Aufmerksamkeit den durch deutliche Klarheit ausgezeichneten Schilderungen einer Wanderung durch die Vogesen und ihre Kampfschlänge. Herrliche Bilder von den Naturschönheiten des Wasgenwaldes von der pfälzischen Grenze an bis nach Süden zu der grotesk alpinen Umgebung des Sulzer Felsen, da, wo sich jetzt harte Kämpfe auf deutschem Boden abspielen, zogen an dem Auge vorüber und ließen den Wunsch aufkommen, diese so eigenartige und an wechselvollen Szenarien so reiche Gebirgsgegend einmal persönlich kennen zu lernen. Von Schlachtgetöse und sonstigen Kriegereignissen brachten die Bilder so gut wie nichts, dafür zeigten aber einige Aufnahmen aus der Umgebung von Saarburg, daß dort bei ihrem Einfall die Franzosen wie die Russen gehandelt und alles sinnlos zerstört und verwüstet haben, was ihnen in den Weg kam. Das möge Denjenigen ins Gedächtnis gerufen sein, die da glauben, die Franzosen als ritterliche Gegner ansehen zu müssen. Riesige Dorfverwüstungen, interessante Stadtbilder, romantische Burgen, pittoreske Gebirgslandschaften wechselten in bunter Folge ab und enthüllten die ganzen Schönheiten des Elsass.

Deutsche Kunst!

Von Prof. E. Fahrenkrog.

Als der Sturm im August 1914 über die deutschen Lande ins Rauschen und Brausen trat und in alles fortstreichender Mitleidslosigkeit von den erleuchteten Auslandsplätzen die Kunstmoderisten rief, da entwich auch der ganze schwüle Dunst und Duft, der reinigenden Gewitter zumeist vorangeht, und es war wie ein Erwachen aus trägen Träumen — wie ein Dämmern und Frührotwerden nach einer verkommenen Nacht. Noch unter halbgeöffneten Augenlidern her sah man die „Moderne“ vor der Gewalt der Gegenwart in die Grube fahren.

Volk und Kriegsmann verlangte nach einem künstlerischen Ausdruck dessen, was sie und uns alle bewegte — während es zu gleicher Zeit wie harte Abwehr klang: „Wir wollen keine Kunst, von der man uns sagt: wir verstanden sie nicht; — nein, wir wollen eine Kunst, die wir verstehen und die uns versteht.“

Wie eine Klage steht die Forderung des Tages nach einer deutschen Kunst groß und fragend vor uns.

Ward nicht mehr denn ein Künstler seinem Wesen untreu und hat nicht mehr denn ein Künstler Schalen statt Inhalt geschaffen? Hat nicht mehr denn ein Künstler sein Bestes — seine Art verleugnet und nach einem Gewand gegriffen, das seinem Nachbar gehörte?

Das eben ist der schwerste Vorwurf, den man einem Künstler machen kann, wenn man ihm sagt, „er habe sich verlassen.“

Dah man eure Seele, euer Hirn verauscht, hat ein Bauerwort vermocht — das Wort: modern, hat eure schämige Bescheidenheit vermocht, die sich selbst nicht traute. Man hat euch umgibt und umgibt mit Nebensachen und von euch heizt ein Nachsetzen und Mode statt Kunst verlangt — und auch erhalten.

Es herrschte das Wort, die Kellerei und die Pariser Elle.

Mit diesem Holl- und Bauerstab hat man alles — auch deutsche Werte — gemessen und kam daher auch folgerichtig zu dem geistreichen Schluß: „Wie das Maß zeigt, ist alles Deutsche zu kurz. Sie haben weder Kunst noch Gabe. Sie sollen Maschinen bauen und langsamen Schritt machen.“ Tatsachen beweisen.

Man hat aber den Niedgang der Ankäufe deutscher Werke durch das Ausland vielerlei an der Hand von Verkaufstatistiken georakelt — und ist doch dieser Niedgang nichts weiter als die reife, wenn auch dürre Frucht vom Baume der Ausländererei. Das Ausland ist doch nicht so gar harmlos. Es will doch Originale — keine Kopien! Was denn sollte der Pariser etwa auch in Berlin zweiten Aufzugs trinken, wenn er dabei nicht erhen hat? Ja — wenn wir etwas hätten, was jene nicht haben! — Wenn wir eine Eigenart besäßen! Wenn wir eine deutsche Kunst hätten! — aber so!

Da nützt auch keine Beibehaltung — keine Grenzsperr — keine angeordnete Wiedervergeltung. Armselige Mittel das. Im Gegenteil! Auf das Tor! Pernt von allen — aber — geht nicht in ihnen unter.

Deutsche Kunst!

Man sagt: die Kunst sei international und sagt damit nichts Beschiedes.

Die Kunst entspringt der Natur und ist darum persönlich. Alles von außen kommende ist nicht das Wesen, die Natur an sich.

It aber die Kunst persönlich, dann ist sie auch rasseeigentlich, dann ist sie auch national; wenigstens solange in ihrer Wesensart die Glieder zweier Nationen verschieden sind wie die Deutschen und Franzosen.

Will man internationale Kunst, dann muß man schon auf das Wesentliche verzichten und zu einem Gewand greifen, etwa wie in der Sprache nach einem „erdachten“ Bolapil.

Das kann auch der Dichtentotte erlernen — wie er auch Bultender und Grad anzeigen kann.

Wenn nun der Ruf nach deutscher Kunst erschallt, so können wir aus dem Regen in die Traufe, wollten wir darunter eine Mode verstehen. Das eben war ja unsere Schuld, daß wir Kunst und Mode verwechselten. Kunst ist Kultur — sie fordert den Höhermenschen. Mode ist immer Unkultur, weil sie den Herdenmenschen will.

Wir müssen wachsen lassen — nicht machen. Eine deutsche Kunst wird nicht gemacht. Wenn wir aber dem deutschen Genius nicht im Wege liegen, dann wird er erheben ohne alle Kluge Rede und Geschwätz, aus eigener Kraft und Berufung.

Was aus deutscher Scholle wächst, muß deutsch werden. Darum ist alle Sorge um eine deutsche Kunst überflüssig — wenn wir nur alle vergiftenden Zustände von ihr abwehren — wenn wir nur den trostigen deutschen Sinn suchen und bewahren und mit eigenem Maße messen, wenn wir wieder den Mut gewinnen: selbst zu urteilen.

Die Würde deutscher Kunst ward in deutsche Hand gelegt — hütet sie!

Heute noch rollt der würgende Tod aus tausend Schlünden über die pulver- und blutgeschwängerte Erde — ernst und groß sehen wir unserer Brüder und Söhne harten Kampf, sehen wir ihr Wachen und ihre Wunden, sehen wir ihr Leben und ihr Sterben auf uns gerichtet.

Um was denn kämpfen wir?

Ist ihr Leben nicht unser Leben, ihr Tod nicht unser Tod?

Wir können nicht anders als Treue mit Treue erwidern: Mehr als sich geben kann niemand. Was aber jene im letzten, höchsten Sinne des Wortes tun, das sollten wir auch vermögen. Nicht anders aber wären wir würdig, den heimkehrenden Siegern die Hand zu reichen, als wenn wir, wie jene, Deutschland befreit von allen fremden Einkreisen und den Sieg des Deutschtums an unsere Fahne geheftet hätten — auch in der Kunst.

Kleine Mitteilungen.

Einer der hervorragenden deutschen Lehrer der Gesangs Kunst, Professor Adolf Schulze, der frühere Direktor der Gesangsabteilung an der Königl. Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg, vollendete am 13. April in Jena sein 80. Lebensjahr.

Der besonders durch seinen großen Erfolg als Pedro in „Alberis“ bekannter Berliner Opernsänger Willy Merkel ist in einer Nervenerkrankung gestorben. Merkel, der erst im 40. Lebensjahre stand, war ein Schüler von Julius Stockhausen und begann seine Bühnenlaufbahn als lyrischer Bariton; als solcher war er an ersten Bühnen Deutschlands tätig. Später ging er vom Bariton zum Tenor über.



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt der Oberst und Brigadeführer Egerer, früherer Kommandeur des Großherzoglichen Feld-Art.-Regts. Nr. 25.

Der Fahnenjunker-Unteroffizier Rudy Reiter aus Oberlahnstein, der beim 1. Oberrheinischen Infanterie-Regiment Nr. 97 steht und beim Sturm auf einen Wald durch einen Brustschuß schwer verwundet wurde, ist für seine hervorragende Tapferkeit zum Führer befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Das Eisene Kreuz erhielt der Musketier Göbel vom Regiment 123 aus Langenhain, der zurzeit schwer verwundet im Lazarett in Bremerhaven liegt.

Dem Matrosen Schwöbel aus Höchst, zu der Besatzung von U 32 gehörend, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Stadtbaumeister von Höchst, Herr Adolf Stoll ist am ersten Osterfeiertag zum Leutnant befördert worden und hat vor einigen Tagen die Hessische Tapferkeitsmedaille erhalten.

Das in weitesten Sportkreisen bekannte Mitglied des Rheinischer Rudervereins, der Deutschland- und Europa-Meisterschaftsruderer Joseph Bremersdorf, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Rothranger Landes, um dessen Besitz jetzt wieder so heiß gekämpft wird, und das nie und nimmer in die Hände unseres Erbfeindes fallen darf, denn deutsch ist das Land und deutsch soll es bleiben.

Strafgefangene als landwirtschaftliche Helfer. Da die landwirtschaftliche Bodenbesetzung infolge des Mangels an geeigneten Arbeitskräften sich in diesem Jahre sehr schwierig gestalten wird, hat der Verein selbständiger Gärtner von Wiesbaden und Umgebung eine Eingabe an die zuständigen Ministerien gemacht, worin gebeten wurde, eine weitere Abstellung Strafgefangener hierher zu verlegen, die den Landwirten und Gärtnern wie schon früher zur Hilfestellung zur Verfügung stehen soll. Diesem Gesuche ist nunmehr stattgegeben worden, und es treffen in den nächsten Tagen noch zehn Mann Strafgefangener hier ein. Interessenten werden nun gebeten, sich wegen der Ueberlassung dieser Hilfsarbeitskräfte umgehend an die hiesige Gefängnisverwaltung zu wenden.

Ein wertvoller Fund wurde Ende Januar oder Anfang Februar hier gemacht und auf der Polizei abgegeben. Bis jetzt hat sich noch kein Verkäufer gemeldet. Es handelt sich um eine Damen-Handtasche aus schwarzem Automobilleder mit schweren silbernen Beschlägen und zwei silbernen Tragketten. Die Tasche trägt das Monogramm EP und enthält auch wertvollen Inhalt. Eigentumsansprüche sind auf Zimmer 5 oder 18 der Polizeidirektion anzubringen.

Eine Trauung hinter den Schützenlinien hat vor kurzem, wie der „Griesheimer Bürgerfreund“ zu melden weiß, auf dem westlichen Kriegsschauplatz stattgefunden. Die Braut wohnt in Griesheim und der Bräutigam lag im fernen Schützengraben. Das Paar wollte gerne getraut sein, konnte aber nicht zusammenkommen, da dem Bräutigam der gewünschte Urlaub nicht gewährt werden konnte. Da verschaffte sich die Braut die Genehmigung der Giepeninspektion, an die Front in Feindesland zu kommen. Und dort fand auch die Trauung statt, zwar nicht im Schützengraben, wie man sich zuerst erzählte, sondern hinter der Schützenlinie. Nach etwa dreißigminütigem Beisammensein wanderte der junge Gemann, der bereits dreimal verwundet worden war, wieder in seinen Schützengraben zurück, während die Frau die Rückreise durch Frankreich und Belgien nach der Heimat antrat.

Stadtsanitäts-Nachrichten vom 9. bis 11. April. Todesfälle: Am 9. April: Gärtner Julius Müller, 51 J. — Am 10. April: Katharina Mannkopf, geb. Mettla, 82 J. — Am 11. April: Kurt Kienast, 22 J. Dolmetscher Jakob Hum, 50 J. Kaufmann August Wöhringer, 35 J. Johanna Doppelstein, geb. Kesselberger, 46 J. Schillerin Wilhelmine Höhn, 19 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Anlässlich der heute Abend stattfindenden Eröffnungsführung von „Jedermann“ sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Stück ohne Pause durchgespielt wird und daß zu spät kommende Besucher erst nach der ersten Szene eingelassen werden können. Das Publikum wird daher im eigenen Interesse ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Voge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der Voge Plato liegen außerdem die Verwundetenlisten folgender Lazarette aus: Frankfurt a. M., Mainz Bingen, Eltville, Altdorf, Dettlich, Winkel-Vollrads, Geisenheim, Schlagenbad, Langenschwalbach, Idstein, Ahrer-Eberbach und Frier.

Jugang vom 12. April.

U. D. Didroth, Wiesbaden, Drag.-R. 12/8 (Hotel National), Wehrm. Jint, Wiesbaden, R.-Fahrt.-R. 3 (Heil. Geist).

183. Nachtrag. — Ergänzungen.

Edm. F. Mbi, Höchst, L.-F.-R. 80/2, R.-D. (St. Krankenhaus), W. Diehl, Altdorf, R.-F.-R. 80, R.-D. (St. Krankenhaus), Wehrm. R. Engel, Wallrabenstein, E.-F.-R. Wiesbaden 2 (St. Krankenhaus), Edm. Höhn, Altdorf, E.-F.-R. Wiesb. 1 (Schützengraben), Ref. W. Kornfeldt, Hanau, L.-F.-R. 80/2 (St. Krankenhaus), Frw. K. Pf. Maurer, Dohheim, Kriegslaz. 126 (Wilhelmsheilanstalt), P. Stoll, Geisenheim, E.-F.-R. Wiesb. 1 (Schützengraben), Wehrm. Struppmann, Dattelnheim, L.-F.-R. 80/3 (St. Krankenhaus), R. Thies, Ramberg, L.-F.-R. 80/4 (St. Krankenhaus), Ref. A. Weber, Wehrm. R.-F.-R. 80/1 (St. Krankenhaus).

Raffau und Nachbargebiete.

Die Ausnützung der Wasserkraft des Rheins.

Das großartige Projekt der preussischen Staatsregierung, den bei der Weiterführung der Kanalisation von Offenbach bis Rastatt zu fließenden Rhein zur Erzeugung elektrischer Energie zu benutzen und damit die fünf Kreise Hanau, Gelnhausen, Fulda, Schlachten und Hünfeld zu versorgen, hat in den letzten Tagen die Kreisräte der genannten fünf Kreise beschäftigt. In allen Kreistagen ist der von der Staatsregierung vorgelegte Vertrag über den Anschluß an die elektrische Ueberlandzentrale, die mit der Ederalsperre in Verbindung gebracht werden soll, im ganzen genehmigt worden. Ueber das Projekt, mit dem sich in seiner nächsten Tagung auch noch der preussische Landtag zu beschäftigen haben wird, berichtet die Frankfurter „R. Pr.“ noch folgende Einzelheiten: Die preussische Wasserbauverwaltung wird an den bei der Mainkanalisation zu errichtenden drei Staufen des Rheins eigene Wasserkraftwerke errichten, eine Hochspannungseinstellung für etwa 60 000 Volt Spannung durch das Gesamtgebiet der fünf Kreise legen und an geeigneten Punkten der Leitung in gewissem Abstande Transformatorstationen anlegen, von denen aus die elektrische Energie in das Gebiet der Kanäle abzugeben ist. Die Kreis- und Ortsräte bauen die Kreise und Gemeinden selbst aus. Die Kreise bezahlen für die auf der Unterspannungsseite der Haupttransformatorstation abgegebene Kilowattstunden ohne Rücksicht auf den Zweck, wozu sie verwendet wird, folgende Strompreise: für die ersten 200 000 Kilowattstunden je 5 1/2 Pf., für die zweiten 200 000 Kilowattstunden je 5 Pf., für die dritten 200 000 Kilowattstunden je 4 1/2 Pf., und darüber hinaus 4 Pf. Bei einem Zusammenschluß der Kreise zu einer Betriebsgemeinschaft sollen nachstehende Strompreise gelten: für die ersten 500 000 Kilowattstunden 5 1/2 Pf., für die zweiten 500 000 Kilowattstunden 5 Pf., für die dritten 500 000 Kilowattstunden 4 1/2 Pf., und darüber hinaus 4 Pf. — Für die Stromversorgung größerer Einzelabnehmer gilt ein besonderer Tarif.

Hochwasser.

e. Frei-Weinheim, 13. April. Das schnell steigende Hochwasser des Rheins hat das Ufergelände stellenweise bis zum kleinen Damm, Heidenfahrt sogar bis zum Hochwasserdamm überflutet. Das in den fließenden Weidenanlagen stehende Brennholz ist weggeschwemmt worden.

T. Bingen, 13. April. Der Rheinwasserstand hat hier heute Morgen mit einer Höhe von 3,85 Metern seinen höchsten diesmaligen Stand erreicht. Jetzt geht das Wasser langsam zurück, und zwar beträgt die Abnahme bis heute Abend 5 Zentimeter. Die Einschränkungen der Schifffahrt bleiben noch bestehen. Besonders unangenehm macht sich die starke Strömung des Wassers bemerkbar, die die Schleppzüge bei der Bergfahrt zu überwinden haben. Im Gebirgsfahrwasser wird daher der Anhang der einzelnen Schleppdampfer verringert, oder es muß ein weiterer Schleppdampfer vorgeplant werden. Der Schiffsverkehr ist ruhig. — Das Wasser der Nahe steigt noch an. Da die Witterung inzwischen etwas trockener geworden ist, wird wohl auch die Nahe in nächster Zeit zurückgehen.

c. Höchst, 12. April. Der Rhein ist in den letzten Tagen so stark gestiegen, daß getrennt die Wehre umgelegt werden mußten. Schifffahrt und Flößerei gehen nun unter Umgehung der Schleusen über die Wehre hinweg.

T. Vom Mittelrhein, 14. April. Brotkarten für Schiffer. Nach einer Verordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz erhalten die in der Binnenschifffahrt beschäftigten Personen bei längerer Abwesenheit von ihrer Wohnsitzgemeinde Brotkarten von der Hafenbehörde ausgestellt, in deren Bezirk sie längere Zeit sich befinden. Beim Verlassen des Anlegeplatzes sind die Brotkarten wieder zurückzugeben.

h. Hochheim a. M., 14. April. Steuererhöhung. Auf Befehl der hiesigen Körperschaften wurde für 1915 die Gemeindesteuer von 100 auf 110 und die Realsteuer von 150 auf 155 Prozent der Staatseinkommensteuer erhöht. Den zu den Steuern einberufenen Bürgern mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark gewährt die Gemeinde Steuerfreiheit.

b. Hornau i. L., 13. April. Ein sonderbares Vergnügen machte sich ein hiesiger Einwohner dadurch, daß er mehrere Obstbäume von fremdem Eigentum sich aueignete und in seinen Garten, direkt an der Straße, wieder einsetzte. Der Diebstahl wurde jedoch ausfindig gemacht und die Angelegenheit der Polizei übergeben. Natürlich macht dieser eigene Fall in der ganzen Gemeinde großes Aufsehen.

d. Bad Homburg v. d. G., 13. April. Elektrisches Licht ein Jahr umsonst wird von hiesigen Elektrizitätswerk für Wohnungen bis zu 3 Zimmern denjenigen Abnehmern geliefert, welche während der Dauer des Krieges neue Beleuchtungsanlagen einrichten. Den Abnehmern soll dadurch ermöglicht werden, die Kosten der Reinstallation mit dem für die Beleuchtung ersparten Gelde zu bezahlen und sich hierdurch vom Petroleum unabhängig zu machen. Trägt der Hausbesitzer die Kosten für die Beleuchtungsanlagen, so genießt dieser die Vergünstigung der einjährigen freien Stromlieferung.

d. Niederselters, 12. April. Entgleisung. Von einem Güterzuge entgleiste heute früh auf freier Strecke die Maschine. Das Hauptgleis Limburg-Frankfurt war einige Stunden gesperrt, so daß der Betrieb einseitig stattfinden mußte. Verletzt wurde niemand.

z. Diez, 12. April. Die Stadtverordneten saßen in ihrer letzten Sitzung den Haushaltsvoranschlag für 1915/16 in Einnahmen und Ausgaben auf 453 822 M. fest. Die Einkommensteuer wurde um 16 Prozent auf 170 Prozent erhöht, die Realsteuer auf 190 Prozent. Die indirekten Steuern sind nach dem „R.-Bl.“ von

9450 auf 5890 M. zurückgegangen. Der Preis für Leuchtgas wurde von 20 auf 22 Pf. für den Kubikmeter und die Hundesteuer von 15 auf 20 M. erhöht.

T. Badarach, 14. April. Kriegsgefangene als Weinbergarbeiter. Zum Graben der Weinberge, zum Mähen und vornehmlich auch zum Spritzen der Rebstöcke sollen in Badarach vorerst zwanzig Kriegsgefangene beschäftigt werden.

ch. Badarach, 12. April. Diebstahl Vork. Ein Opferstock erbrochen wurde gestern hier in der katholischen Kirche und daraus etwa 110 Mark gestohlen. Auch wurde ein Fahrrad gestohlen. Beide Diebe, Burschen im Alter von 17 und 18 Jahren, wurden erwischt.

a. Frankfurt, 13. April. Ein D.-Zug-Dieb erwischte. Am Montag Abend wurde im D.-Zug Frankfurt-Berlin ein Mann in einem Abteil erster Klasse bemerkt, der sich an dem im Abteil liegenden Handgepäck der Reisenden in verdächtigster Weise zu schaffen machte. Als er eben ein Stück davon verschwinden lassen wollte, wurde er verhaftet. Es handelt sich um einen Oskar Klein, Elberfelder wohnend, der wegen Diebstahls bereits vorbestraft ist.

h. Frankfurt a. M., 13. April. Hindenburgs Dank. Der von der Frankfurter Bürgerschaft gestiftete „Hindenburg-Lazarettzug“ ist im Osten angekommen und wurde heute früh vom Generalfeldmarschall Hindenburg und seinem Stabe besichtigt. Darauf hat der Feldmarschall an Oberbürgermeister Voigt folgendes Telegramm gerichtet:

Mit großem Interesse beschäftigte ich heute den hervorragend ausgerüsteten Hilfs-Lazarettzug Frankfurt, den dortige Bürger stifteten. Euer Hochwohlgeboren bitte ich den Dank der mir anvertrauten Truppen an die großherzigen Stifter zu übermitteln.

n. Langen, 12. April. Todesfall. Unerwartet starb nach kurzem Krankenlager Bürgermeister Peter Meßger im Alter von 57 Jahren. Ueber zwanzig Jahre stand er an der Spitze unseres Gemeinwesens. Eines seiner Hauptbestrebungen in den letzten Jahren war die Herstellung einer elektrischen Verbindung der Städte Offenbach und Darmstadt über Neu-Husenburg-Langen. Meßger war unter anderem Vorsitzender der Bürgermeisterei der Landgemeinden Hessens.

l. Koblenz, 12. April. Untreue bei Seereslieferungen. Der Handwerkskammersekretär Köpfer, der vor vier Wochen wegen Unregelmäßigkeiten bei Seereslieferungen verhaftet wurde, ist vorläufig seines Amtes enthoben worden. Die Handwerkskammer hofft, ohne Schädigung der Handwerker aus der Sache herauszukommen.

Marburg, 12. April. Ordensverleihung. Dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität, Geheimen Regierungsrat Dr. Bauer, wurde der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen.

Sport.

Das Berliner Sechsstunden-Fahren, das den Schluß der Wohltätigkeitsrennen im Sportpalast bildete, brachte folgendes Ergebnis: 1. Mütt-Dauer 230,250 km. 88 Punkte, 2. Lorenz-Pawke 45 P., 3. Hoffmann-Schüpke 62 P., 4. Häusler-Weise 69 P., 5. Arnold-Mählh 79 P., 6. Stabe-Krupkat 85 P., 7. Lewanow-Kuschlow 94 P., 8. Teglass-Grüneberg 179 P. und 9. Müller-Mählh 184 P.



machen Sie unseren tapferen Feldgrauen mit einer echten

Galem Aleikum oder Galem Gold Zigarette!

Preis: No 3 1/2 4 5 6 8 10 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!

Bekommt den Verwundeten sehr gut.

Auf Ihr Schreiben vom 12. d. M. teilt Ihnen das Garnison-Lazarett mit, daß coffeinfreier Kaffee Hag den Verwundeten sehr gut bekommt und derselbe auch gern getrunken wird. Eine weitere Uebersendung von dem den Lazaretten zur Verfügung gestellten Kaffee Hag wäre dem Lazarett sehr willkommen.

Br . . . 16. 2. 1915.

Der Chefarzt vom Reserbelazarett I.

Vermischtes.

„Wir sind neutral!“

Die amerikanische „Neutralität“ wird von W. R. Rosenberg im Wächter und Anzeiger von Cleveland in folgenden Versen behandelt:

Krieg ist Geschäft. Wir fertigen Waren für alle kriegsführenden Völkerkassen. Wir sind neutral und sehr tolerant, Und pfeifen darauf, ob sie Konterband, Zahlt man uns nur im Waren.

Krieg ist Geschäft. Nehm'n den Geldherrs Finanzen So füllen durch Anleihe'n wir gern ihre Kassen. Wir sind neutral, sehr tolerant, Bleibt nur das Geld für Waren ins Land Zurück in allen Instanzen.

Krieg ist Geschäft. Wir hielten und halten Uns stets auf der Seite der stärksten Gewalten. Sind drum neutral, weiß's uns egal, Wer siegt, wenn wir nur kolossal Uns're eignen Kräfte entfalten.

Krieg ist Geschäft. Die Wasser bewahren Uns vor den feindlichen Völkerkassen. Wir sind neutral drum in unserer Wahl; Preßt und Grabstich ist uns Ideal, Dabei wir am besten fahren.

Krieg ist Geschäft. Wir kennen nicht Pflichten, Die gern man versucht uns anzudichten. Wir sind neutral auch in Punkt Moral, Und können drum ohne Gewissensqual Auf's Urteil der Welt verzichten!

Eine Explosion auf den Shetlandsinseln.

Die Blätter enthalten folgendes Telegramm, das in Aberdeen aus Lerwick (einer bedeutenden Hafenstadt auf den Shetlandsinseln) eingelaufen ist: Gestern Nachmittag fand hier eine entsetzliche Explosion statt. Die gesamte Straße in der Nähe des Hafens liegt in Trümmern. Viele Menschen wurden getötet. Einzelheiten fehlen bis jetzt.

Wie uns aus Berlin gedruckt wird, meldet der dortige „Sokolanzetiger“ noch, daß das Hafenviertel zerstört worden sei und viele Menschen ihr Leben verloren hätten.

Bergwerkungslud.

Reuter meldet aus Tokio: Durch das Einschlagen des Gewölbes eines Minenganges bei Schimonoseki waren 500 Bergarbeiter in Lebensgefahr. 300 Bergarbeiter werden vermisst.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Die beschlagnahmten Futtermittel. — Genossenschaften können weiter abgeben. — Hafer darf beliebig verfüttert werden. — Regelung im Kartoffelverkehr.

(Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 30. März bis 12. April.)

Die solange herbeigesehnte Beschlagnahme der Futtermittel gelang endlich zur Durchführung. Ob dabei der Bezugsvereinigung noch viel Ware in die Hände fallen wird, ist allerdings sehr zweifelhaft, denn man hat die Maßnahme lange vorher angekündigt und dem Handel dadurch Gelegenheit gegeben, sich rechtzeitig seiner Bestände zu entledigen. Nach einer Verordnung des Bundesrats ist über sämtliche Futtermittel, die sich am 8. April im Inlande befanden und soweit sie vor dem 31. März eingeführt worden sind, die Sperre verhängt worden. Bis zum 15. April dürfen die in der Verordnung aufgeführ-

ten Gegenstände noch im freien Verkehr umgesetzt werden. Nach diesem Termin übernimmt die Bezugsvereinigung sämtliche Vorräte und verteilt sie unter Mitwirkung eines Beirats auf die Kommunalverbände. Die Preise, zu denen die Vorräte an die Verbraucher abgegeben sind, bestimmt der Reichsfiskus. Auf Grund einer besonderen Verfügung des Reichsfiskus dürfen Genossenschaften die in ihrem Besitz befindlichen Futtermittel auch nach dem 15. April an ihre Genossen abgeben. Ebenso ist es den Herstellern von Torfstreu und Torfmüll gestattet, die von der Bezugsvereinigung noch nicht angeforderten Mengen an Verbraucher und Verarbeiter zu verkaufen. Offen ist noch die Frage, ob Reis und Bohnen, die nachweislich zur menschlichen Ernährung bestimmt sind, unter die Beschlagnahme fallen. Eine Klärung ist umso wichtiger, als die Mühlen in der letzten Zeit große Mengen Reis zur Herstellung von Reismehl erworben haben.

Nach dem 31. März aus dem Auslande eingeführte Futtermittel brauchen nicht an die Bezugsvereinigung abgeliefert zu werden, indes dürfte sich der freie Verkehr nach dem 15. April in der Hauptsache nur noch auf Reis beschränken, da für die meisten der anderen aufgeführten Waren im Auslande Ausfuhrverbote bestehen.

Was den Verkehr mit Hafer anlangt, so hat der Bundesrat die Vorschrift über das Verfüttern vom 31. Januar dahin geändert, daß die zur Fütterung von Einhufern freigegebene Hafermenge von 3 Pfund täglich beziehungsweise von 300 Kilo bis zur nächsten Ernte auch an Kälber und Lämmer sowie an Span- und Zuchtstiere verfüttert werden dürfen. Eine Erhöhung der freigegebenen Futtermenge tritt dadurch nicht ein; maßgebend ist nach wie vor die Zahl der Einhufer. Die Verordnung bezweckt also nur, dem Tierhalter etwas mehr Bewegungsfreiheit in betriebstechnischer Hinsicht zu gewähren.

Endlich hat der Bundesrat, um dem Mißstand entgegenzutreten, daß Speisefertigwaren als Saatkartoffeln gehandelt werden, beschlossen, daß vom 25. April ab alle Saatkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisefertigwaren fallen und daß auch bis dahin nur solche Kartoffeln als Saatkartoffeln gelten, die aus anerkannten Saatgutwirtschaften stammen. Vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung (31. März) vollzogene Abchlüsse werden durch diese Neuregelung nicht berührt. Weitere Maßnahmen mit Bezug auf den Kartoffelhandel werden nach Abgang dieses Berichts bekanntgegeben.

Am Produktenmarkt bestand angesichts der Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln wenig Unternehmungslust, und das Geschäft beschränkte sich meist auf Abchlüsse an Verbraucher, wobei für guten alten Mais sehr hohe Preise erzielt wurden. Käufer waren namentlich die Mühlen, die für Maismehl stotzen Absatz haben und daher für Vorräte bis 630 M. bewilligten. Die Forderungen für rollende Ware lauteten auf 575 bis 585 M. ab Dresden, während neuer Mais je nach Beschaffenheit mit 540 bis 600 M. und darunter angeboten wurde. Von Gerste, für die sich sowohl zu Futterzwecken als auch zur Brauereifabrikation rege Nachfrage zeigte, lag nur mäßiges Angebot vor; bezahlt wurden ab städtische Stationen 640 M. und darüber. Ausländische Kleie war zu ermäßigten Preisen angeboten, da die Besitzer ihre Ware möglichst vor dem 15. April abstoßen wollten: Die Umsätze erfolgten zu 31½ bis 34½ M.

Handelsnachrichten.

Handelsregister-Eintragungen. Veränderungen: Bei der Firma K. G. G. Gesellschaft mit beschränkter Haftung, vormals Ingenieur A. G. Duren, Technisches Büro für Chemische Industrie mit dem Sitz zu Wiesbaden wurde eingetragen: Der Kaufmann Alfred G. Clouth ist auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 26. Nov. 1914 zum Verwalter bestellt. Er allein ist zu allen Rechtshandlungen für das Unternehmen befugt. Die Befugnisse der Geschäftsführer zur Vertretung der Gesellschaft ruhen. — In das Genossenschaftsregister wurde bei dem

Landwirtschaftlichen Konsumverein Kloppeheim, e. G. m. u. H., mit dem Sitz zu Kloppeheim, eingetragen: Ludwig Balliet ist aus dem Vorstande geschieden und an seiner Stelle der Fährhermeister Heinrich Wiesendorn in den Vorstand gewählt.

Marktberichte.

T. Münzingen, 13. April. Mit etwa 500 Tieren war der hier abgehaltene Groß- und Kleinviehmarkt besetzt. Der Geschäftsgang war bei reger Nachfrage flott. Die Preise waren fest. Bezahlt wurden für das Paar erzklaßige Ochsen 1400—1600 M., mittlere 1000—1200 M., geringere 550—800 M., für das Stuch Karren 320—430 M., Rinde 300—450 M., Jungvieh 135—300 M., für das Paar Läufer 128 M. und Milchschweine 32—62 M. Ferner lohete Schlachtvieh im Zentner Schlachtgewicht: fette gemästete Ochsen 100—120 M., fleischige, weniger gemästete 90—92 M., fette gemästete Rinder 92—94 M., fleischige, weniger gemästete 78—80 M., fette gemästete Rinde 84—86 M., fleischige, weniger gemästete 71—74 M., geringere 65—67 M., fette Schweine 105—108 M., fleischige 97—99 M.



Formamint Tabletten

vernichten die Bakterien in Mund und Rachen und gewahren

Schutz vor Ansteckung

Von mehr als 10000 Aerzten empfohlen und von Hunderttausenden von Verbrauchern in langjähriger Benutzung erprobt

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Nussilber-Taschenröhren ohne Preisserhöhung in Apotheken und Drogerien.

Illustrierte Broschüren auf Abfordderung kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin 48/G 6, Friedrichstr. 231.

Schatten.

Ein Filmroman von Valder Olden.

(Nachdruck verboten.)

Er sprach noch eine Weile fort, und seine Proberet hatte etwas Räuberndes und Schönes, weil Jeder wußte, daß er einer der ganz Großen auf anderen Gebieten als denen des Geldes war. Man fühlte, aus wieviel anbetungswürdiger Bescheidenheit heraus dieser Mann mit den Gaben seines Talents sprach, und jubelte ihm begeistert zu.

Nur für Freddy war all das halb grotesk. Es war ihm, als würden zwischen Menschen, die sich kannten, Geheimnisse getauscht, fast, als würde er von allen verpötte. Däsehend blickte er seine Nachbarin an. Die hing bis zum letzten Wort an den Lippen des Vorgesetzten. Dann sagte sie ernst und streng, als fühlte sie Freddy's Zweifel: „Er spricht entzückend!“ und vertiefte sich in ihren Kaviar. Freddy, den sein Schmelzer, aber noch kein Gastronom gebildet hatte, verstand das feierliche Schweigen nicht, das jetzt die Tafel beherrschte. Er wandte sich mit ein paar schäferischen Redensarten, die freundschaftlich, aber doch abweisend erwidert wurden, — als führten sie den Ernst dieser Minuten — an seine Nachbarin zur Vinken. Dann beobachtete er wieder die Gräfin Schimmelmänn, von der er endlich einmal die Anregung zu einer Konversation erwarten durfte. Sollte er denn eine Prüfung bestehen? Wollte sie, daß er sich im Plaudern produzierte? Sie sprach kein Wort und schen ihm nicht zu beachten.

„Das ist ja eine Höhle — eine Katakomben!“ dachte Freddy, und ahnte unwillkürlich das umseitig gegebene Beispiel nach, das Offen selbst zum Hauptgegenstand des Coupers zu machen. Erst beim Tellerwechsel entschloß er sich, dem peinlichen Verlehrsion der Gräfin noch einmal standzuhalten.

„Ich bin zum erstenmal hier, Komtesse,“ erzählte er. „Ich bin im Auto hergefahren und ohne nicht einmal, in welchem Stadtteil wir hier sind. Das ist zu merkwürdig — ich komme mir vor wie in einem verzauberten Schloß.“ Diesmal hatte die Gräfin ein ganz helles Lächeln für den oberflächlichen Parzival.

„Sie sind also wohl erst kurze Zeit in Berlin, Herr Leutnant? Sagen Sie einmal ganz offen — es wird meinen Vater interessieren — was hat Ihnen hier den stärksten Eindruck gemacht?“

„Den stärksten Eindruck? ...“ Freddy dachte einen Augenblick nach. Das Zeughaus und die Automobile, Welt-heim und das Brandenburger Tor, all die Denkmale preußischer Geschichte und zugleich die Kräfteleistungen modernster Technik spukten durch sein Hirn, denn er nahm diese Frage wie alles auf der Welt sehr ernst, als drehte es sich um Überzeugungen. Aber nach seiner kurzen Prüfung ließ ihm eine Erinnerung auf, die so jung und mächtig in ihm war, daß er plötzlich, sich selbst überraschend, rief: „Ein Film im Lichtspieltheater, Gräfin!“

Die dreißigjährige Komtesse machte erstaunte Augen. „Ein Film ...?“

„Ja,“ sagte Freddy, „ein Film! Eine Novelle, es war beinahe ein literarisches Geschicht in lebenden Bildern. Die Geschichte von einem jungen Bauern und einer Frau, nein, zwei Frauen. — etwas unbeschreiblich Schönes, schöner als alles, was ich kenne.“

Und er sah sie und kottierte weiter, sprach von der blonden Schönheit, von ihrem süßen, klugen Gesicht, von dem silbernen Blüten ihres Stirnhaars und von dem unermeßlichen Schmerz in ihren Augen.

Während er erzählte, glühten seine Wangen, und ohne sich zu kontrollieren, trat er ein paar mal sein Seilglas aus, das ein Diener eilig füllte. Er merkte, daß die Gräfin ihm gespannt zuhörte und war so glücklich, für sein geheimes Interesse solche Aufmerksamkeit zu finden, daß er ordentlich schwungvoll sprach.

„Ich war schon zweimal dort,“ schloß Freddy, „und ich muß morgen wieder hingehen. Am Samstag wechselt das Programm — ich kann also noch dreimal sehen. Ich weiß gar nicht, was ich dann anfangen soll.“

„Wie merkwürdig!“ sagte die Gräfin und dachte nach. Sie hatte sehr viel gelernt und auch ihre Menschenkunde aus Büchern studiert.

„Kann es denn sein,“ fragte sie, „daß der Kinematograph wirklich künstlerisch so stark wirkt? Oder haben Sie — hat irgend etwas Menschliches Sie so gefesselt? Ein unbewußter Zusammenhang?“

„Das Gesicht!“ plätschte Freddy heraus und wurde unterrot. „Aber er blüht tapfer. Ich bin gewissermaßen verliebt in diese blonde Bäuerin, Komtesse! Sie ist ein Schatten, weniger als ein Schwestern, — wenn oben in dem Kasten ein Kurzschluß eintritt, oder wenn jemand mit einem Streichholz der Filmrolle zu nahe kommt, verschwindet sie, verbrannt. Was ich also liebe, ist eine Vision — ein technischer Traum! Ach, ich kann es nicht ausdrücken. Sie ahnen nicht, wie mich das beschäftigt und auslöst.“

Irgendwoher fühlte Freddy, daß Dylas Augen sich kritisch auf ihn hefteten. Er erschrak, als wäre er auf einer Indiskretion ertappt worden, wurde noch roter und verstumte.

Es wurden schon die Kräfte gereicht, denn das Menu hatte zwar aus lauter erlebten Delikatessen, aber zum Glück aus wenig Gänzen bestanden. So kam Freddy aus der Verlegenheit, in die ihn seine Bekenntnisse gestürzt hatten, bald heraus. Die Gräfin hatte sehr wohl bemerkt, wie ihm zu Mute war, und sie sah ihn mit ganz freundlichen Blicken an. Aber sie war selbst ungewandt und von einer seelischen Steifheit, an der traurige Erfahrungen Schuld hatten. So gern sie es getan hätte, konnte sie ihm doch nicht helfen.

Als dann der letzte Toast gesprochen war und man sich ringsum die Hände schüttelte, beugte sich Freddy tief über ihre kleine Rechte, an der kein Ring und kein Stein blühte. Er lächelte diese Hand lange und ernsthaft, schlug dann die Augen zu ihrem ersten Gesicht auf und sagte ganz aus seinem Schuldbewußtsein heraus: „Werden Sie mir verzeihen, Gräfin, daß ich Ihnen so viel dumme Sachen erzählt habe?“

„Sie müssen mir noch mehr von Ihrer — Ihrer Liebe

erzählen,“ sagte die Gräfin. „Ich tanze nicht, niemals! Aber wenn Sie mir einen Walzer oder eine Polka schenken wollen, um mit mir zu plaudern, statt zu tanzen, würde ich mich freuen!“

Sie drückte noch einmal seine Hand und ging hoch, schlang und gradlinig neben ihm her, die Fingerpitzen ganz lose auf seinen Arm gelegt. Gleich darauf lieferte Freddy sie mit tiefen Verbeugungen ihren ehrwürdigen Eltern ab und stand verlegen herum, bis ein Freund des Gladenbedichten Hauses, ein früherer Gardeoffizier und Herrenreiter, ihn dorthin führte, wo es Zigarren und goldne Schmuckstücke, blickflüchtige Benediktiner gab. Professor von Schultheiß klopfte ihm unerwartet auf die Schulter, als er eben ein Vordröckchen angelegt hatte:

„Das ist 'n Schnapschen, was?“

Dann brachte der Herrenreiter, ein Baron Beitenhoff, ihm eine „braune Schöne aus Sumatra“, sah ihn lange an, während er das Edelkraut anrauchte, und meinte:

„Sie sind ein Glückspilz, Papenhausen!“

Daß alles in diesem Hause sich in Geheimnisse verlor, daß überall seltsame Zusammenhänge sich andeuteten und verwebten, ehe man nach ihnen greifen konnte! Freddy wurde über die mysteriöse Hebung des Oberleutnants ordentlich jörnig. Ein Glück, daß das endlich ein Mann war, den man zur Rede stellen konnte.

„Weißt, ich verstehe Sie nicht!“ sagte Freddy sehr energisch, mit geklärten Augenbrauen.

Beitenhoff hatte sein braves, glattrasiertes Gesicht voll zu Freddy gewendet und staunte ihn ganz ehrlich an, daß dem armen Jungen immer unheimlicher zu Mute wurde.

„Werden Sie nicht erregt, lieber Kamerad! Es ist nur diese seltsame Laune — Sie scheinen ein Dornröschen befreit zu haben! Mindestens sind Sie der erste Ritter, der bis zu ihrem Fenster vorgedrungen ist.“

„Was für ein Dornröschen!“ beehrte Freddy auf.

„Eins mit achtzig!“ Beitenhoff beugte sich vor und

stieß Freddy ins Ohr: „Eins mit achtzig Millionen!“

Die beiden sahen dann rauchend nebeneinander in Klubsesseln, während nebenan schon längst die Tanzmusik spielte.

„Eigentlich ist es unhöflich, daß wir uns hier vergraben,“ sagte Beitenhoff, „aber wir sind Kameraden — Sie haben ein Anrecht auf diese Unterhaltung!“

Freddy, der die seltsamen Bemerkungen dieses Abends — Dylas „Sie führen die Gräfin Schimmelmänn“, das „Ach so!“ ihrer Mutter, den Rat, sich der Gräfin als verlobt anzugeben, und endlich den Scherz Beitenhoffs — zu reimen suchte, sah den Kameraden mit erstaunten Augen an.

„Die Schimmelmänn ist eine unglückliche Person,“ sagte der, „aber es wäre zweckmäßig, sie glücklich zu machen, denn sie hat, wie gesagt, ein Vermögen von 80 Millionen.“

„Das ist nicht möglich!“ behauptete Freddy, den diese Zahl wie ein Stein auf den Kopf traf. „Sie hat mir gesagt, sie sei dreißig Jahre alt! Ihr Stiefvater ist Professor, Gelehrter — sie selbst treibt Wissenschaften ... Eine Dame, die Millionen hat, wird doch nicht alte Jungfer!“

(Fortsetzung folgt.)

Vom „Kronprinz Wilhelm“

Amsterdam, 13. April. (Tel. Ctr. Bl.)

„Daily Telegraph“ meldet, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ wahrscheinlich auch interniert werden wird. Die amerikanische Regierung wird, wie Reuters meldet, mit dem „Kronprinz Wilhelm“ in ähnlicher Weise verfahren wie mit dem „Citel Friedrich“. An Bord des Hilfskreuzers befinden sich 61 Gefangene, die von den letzten Opfern „Tamar“ und „Dalehu“ herrühren.

Die Londoner „Morning Post“ meldet noch aus Newport News: Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ fuhr in Newport News am 11. April kurz vor 6 Uhr ein. Das amerikanische Unterseeboot „G-1“ entdeckte den Kreuzer, fuhr an ihn heran und befahl dem „Kronprinz Wilhelm“, nach Newport News zu gehen, wo die Sanitäts-offiziere an Bord kamen. Darauf wurde nach Newport gefahren und an der Stelle geankert, wo zuvor „Prinz Eitel Friedrich“ gelegen hatte. Der Kommandant kam am Nachmittag an Bord und verhandelte mit dem deutschen Kapitän. Nur Beamte wurden an Bord des Kreuzers zugelassen, der berichtete, daß es ihm an Kohlen und Nahrungsmitteln mangle. Der Sekretär für Marine, Daniels, wurde von der Ankunft des „Kronprinz Wilhelm“ in Kenntnis gesetzt. Die Regierung wird die nötigen Schritte tun genau wie im Falle des „Prinz Eitel Friedrich“.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ erklärte, er habe keine Kanonen erhalten, als er am 3. August New-York verließ. Er erklärte, die Kanonen von dem englischen Dampfschiff „Correntina“, das er erbeutete, kurz nachdem er New-York verlassen hatte, heruntergenommen zu haben. Der Kapitän erklärte, daß er fortwährend Sorge hatte wegen Mangel an Nahrungsmitteln. Im Dezember lebte die Besatzung seines Schiffes beinahe ausschließlich von Reis, der zudem häufig durch Seewasser verdorben war. Dadurch entstand Veri-Verl an Bord, vor allem unter den Gefangenen. Der Kreuzer erbeutete von einem französischen Dampfschiff eine Ladung blauen Tuches. Die Besatzung wurde dann in Uniform gekleidet, die von diesem Material gemacht worden sei. Der Kapitän sprach mit viel Eifer über die Tapferkeit des britischen Dampfschiffes „Chatham“. Nachdem dieses englische Schiff lange verfolgt worden war, erhielt es die Erlaubnis, weiter zu fahren, nachdem 400 gefangene Männer und Frauen an Bord dieses Schiffes gebracht worden waren. Die Begegnung der Kommandanten des „Prinz Eitel Friedrich“ und des „Kronprinz Wilhelm“ war sehr herzlich.

Zwei deutsche Noten nach Washington.

Wie nunmehr auch amtlich bekanntgegeben worden ist, hat die deutsche Regierung sich von neuem an das Washingtoner Kabinett gewandt, um dieses anzuregen, gegenüber England auf dem Rechte der freien Ausfuhr von Lebensmitteln aus den Vereinigten Staaten für die zivile Bevölkerung Deutschlands unentgeltlich zu bestehen und sich dies Recht nicht verkümmern zu lassen. Es handelt sich, wie wir erfahren, dabei nicht um eine besondere Aktion, sondern gewissermaßen nur um eine Erinnerung, auf dem gewiesenen Pfade weiterzugehen. Dieser Schritt der deutschen Regierung dürfte zugleich die Deutschen und Freie in Amerika von neuem bekräftigen, ihre Anstrengungen nach derselben Richtung fortzusetzen, wenn sie sehen, daß von amtlicher Seite in dieser Frage nicht locker gelassen wird.

Die zweite Note ist die deutsche Antwortnote auf die Note der Vereinigten Staaten bezüglich der Versenkung des amerikanischen Segelschiffes „William P. Frye“ durch den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“. Die Note enthält eine

Reklamation über 228.000,54 Dollars nebst Zinsen vom 28. Januar gegen die deutsche Regierung zugunsten der Eigentümer und des amerikanischen Segelschiffes „William P. Frye“ als Entschädigung für die Nachteile, die sie infolge der Versenkung des genannten Schiffes auf hoher See durch den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ am 28. Januar 1915 erlitten haben.

Die deutsche Antwort ist vom 4. April datiert und hat folgenden Wortlaut:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Excellenz dem Vizekonsul der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf das Schreiben vom 3. März Nr. F. O. 2802 betreffend Schadenersatzansprüche wegen der Versenkung des amerikanischen Segelschiffes „William P. Frye“ durch den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ nachstehendes zu erwidern:

Nach den der deutschen Regierung zugegangenen Berichten hat der Kommandant des „Prinz Eitel Friedrich“ das Schiff „William P. Frye“ am 27. Januar d. J. auf hoher See angehalten und untersucht. An Bord fand er eine an Order gerichtete, nach Queenstown, Galway oder Plymouth bestimmte Weizenladung. Nachdem er zunächst verurteilt hatte, die Ladung aus dem „William P. Frye“ zu entfernen, nahm er schließlich die Papiere und die Besatzung an Bord und versenkte das Schiff. Aus diesem Tatbestand ergibt sich, daß der deutsche Kommandant sich völlig im Rahmen der Grundsätze des Völkerrechts gehalten hat, wie sie in der Londoner Seekriegsrechts-erklärung und in der deutschen Preisordnung niedergelegt sind. Die Häfen von Queenstown, Galway und Plymouth, wohin das angehaltene Schiff bestimmt war, sind stark besetzte englische Häfen. Die Häfen dienen, die überdies den britischen Seekriegs-kräften als Stützpunkte dienen. Die Weizenladung, die gemäß Artikel 24 Nr. 1 der Londoner Erklärung und Ziffer 23 Nr. 1 der deutschen Preisordnung als Lebensmittel unter dem Begriff der relativen Konterbande fiel, war daher nach den Artikeln 23 und 34 der Londoner Erklärung und den Ziffern 22 und 23 der deutschen Preisordnung als für die feindliche Streitmacht bestimmt anzusehen, und bis zum Beweise des Gegenteils als Konterbande zu behandeln. Dieser Gegenbeweis war jedenfalls bei der Anhaltung des Schiffes nicht zu führen, da die Ladungspapiere an Order lauteten. Damit war aber auch gemäß Artikel 49 der Londoner Erklärung und Ziffer 113 der deutschen Preisordnung die Voraussetzung für die Versenkung des Schiffes gegeben, da für den Hilfskreuzer die Möglichkeit fehlte, die Prife ohne Gefährdung seiner Sicherheit und ohne Beeinträchtigung des Erfolges seiner Operationen in einen deutschen Hafen einzubringen. Die ihm nach Artikel 50 der Londoner Erklärung und Ziffer 116 der deutschen Preisordnung vor der Versenkung obliegenden Pflichten hat er erfüllt, indem er die an Bord befindlichen Personen und die Schiffspapiere auf den Kreuzer verbracht hat.

Die Rechtmäßigkeit der Maßnahmen des deutschen Kommandanten ist übrigens gemäß Artikel 51 der Londoner Erklärung und § 1 Nr. 2 der deutschen Preis- gerichtsordnung durch die deutsche Preisgerichtsbarkeit nachgewiesen. Dieses Preisverfahren wird nach dem Ein- gang der Schiffspapiere unverzüglich vor dem Preis-

gericht in Hamburg eröffnet werden und sich auf die Entscheidung der Fragen beziehen, ob die Versenkung der Ladung und des Schiffes im Sinne des Artikels 49 der Londoner Erklärung notwendig war, ob das untergegan- gene Eigentum der Besatzung unterlag, sowie gegebenen- falls, ob und in welcher Höhe den Eigentümern Schaden- ersatz zu leisten ist. In dem Verfahren würde den Eigen- tümern von Schiff und Ladung gemäß Artikel 34 Absatz 3 der Londoner Erklärung der Beweis offen stehen, daß die Weizenladung eine friedliche Bestimmung und somit nicht den Charakter der Konterbande hatte. Wird dieser Beweis nicht geführt, so wäre nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen die deutsche Regierung zu einer Entschädigung überhaupt nicht verpflichtet. Nach den für die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika geltenden besonderen Bestimmungen ist indes die Rechtslage insofern eine andere, als nach Artikel 13 des deutsch-amerikanischen Freundschafts- und Handelsvertrages vom 11. Juli 1790 in Ver- bindung mit Artikel 12 des deutsch-amerikanischen Han- dels- und Schiffsverkehrsvertrages vom 1. Mai 1828 Konter- bande, die einem Angehörigen des einen Teiles gehört, vom anderen Teile nicht eingezogen, sondern nur zurück- gehalten oder gegen Zahlung des Wertes übernommen werden kann. Auf Grund dieser Vertragsbestimmung, die selbstverständlich für das deutsche Preisgericht maßgebend ist, würden die amerikanischen Eigentümer von Schiff und Ladung auch dann eine Entschädigung erhalten, wenn das Gericht die Weizenladung als Konterbande er- klären würde. Gleichwohl erkräftigt sich nicht etwa das be- vorstehende Preisverfahren, da das zukünftige Preis- gericht die Rechtmäßigkeit der Besatzung und Versenkung nachprüfen hat, auch die Legitimation der Reklamanten und die Höhe des Schadenersatzes feststellen würde. Indem der Unterzeichnete dem Herrn Vizekonsul anheimstellen darf, vorstehendes zur Kenntnis seiner Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um ihm die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

v. Jagow.

Der Inhalt der obigen Antwortnote spricht für sich selbst; er beweist, daß Deutschland aus rechtlichen Gründen ist, alle internationalen Verpflichtungen zu erfüllen, und zwar nicht nur dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach.

Rundschau.

Versorgung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen.

Berlin, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Budgetkommission des Reichstages beriet heute über die Anträge aus dem Hause betreffend die Versorgung von Kriegsinvaliden und ihrer Hinterbliebenen. Der Staatssekretär des Reichshausamtes führte aus, die Rege- rung und der Reichstag seien einig darin, daß es eine Ehrenpflicht sei, nach Kräften für die Opfer des Krieges zu sorgen. Die Lösung dieser großen Aufgabe werde freilich einseitigen einen mehr theoretischen Charakter haben, da über die Zahl der zu Versorgenden die finanzielle Möglichkeit der Fürsorge noch nicht feststeht. Dabei sei die Verantwortung nicht gering, schon jetzt positive Beschlüsse zu fassen, ohne die Gewissheit, ob sie überhaupt ausführbar seien. Erkenntlich sei die Erkenntnis, daß unsere Lage besser sei als die der feindlichen Länder.

Der Staatssekretär und ein Vertreter des Kriegs- ministeriums sagten eine möglichst schnelle Vorlegung der gewünschten Unterlagen zu.

Ein Reichs-Zigarettenmonopol.

Von unserem Berliner O.-Vertreter wird uns auf- grund sorgfältiger Erkundigung geschrieben:

Die Nachricht aus Dresden, daß dort ein Banken-Kon- sortium die Aktien der Kaiser-Zigaretten-Gesellschaft an- gekündigt im Auftrag des Reiches gekauft habe, ist mit einem Zigarettenmonopol des Reiches in Verbindung gebracht worden. Wie wir von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist die Tatsache, daß die Aktien in andere Hände überge- gangen sind, auch an amtlichen Stellen in Berlin, die sich für solche wirtschaftlichen Vorgänge interessieren, nicht un- bekannt geblieben, es wird uns aber versichert, daß im „Auftrage des Reiches“ dieser Besitzwechsel nicht erfolgt sei, wie denn überhaupt bestimmte Ent- schlüsse über die Einführung eines Ziga- rettenmonopols noch nicht gefaßt seien. Dieser Plan ist bekanntlich schon wiederholt im Reichstage diskutiert worden, und die Regierung hat seit mehreren Jahren ebenfalls auf Anregungen aus dem Reichstage sich mit der Frage beschäftigt, wie den Bestrebungen des ame- rikanischen Tabaktrustes, in die deutsche Ziga- rettenindustrie einzudringen, wirksam entgegenzutreten werden könne. In diesen Traktaten gehört auch das Na- mani. Bis jetzt ist gegen die Bestrebungen dieses Trustes noch nichts von Reichswegen unternommen worden, da- gegen hat im vorigen Jahre eine Anzahl traktierter deutscher Zigarettenfabriken diesen Bestrebungen gegenüber ein Zigarettenmonopol des Reiches empfohlen. Das zweifel- los im Reichstage eine große Mehrheit finden würde.

Diplomatisches aus Stockholm.

Stockholm, 13. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der deutsche Gesandte, Freiherr von Zujewski, über- reichte heute in feierlicher Audienz dem König sein Be- glaubigungsschreiben.

Unruhen in Santo Domingo.

Santo Domingo meldet: Der Kreuzer „Des Moines“ geht nach den Gewässern von Domingo ab, da in der dominikanischen Republik eine neue Revolution ausgebrochen sei.

Letzte Drahtnachrichten.

Das reichsländische Parlament.

Strasbourg i. E., 14. April. (T.-U.-Tel.)

Die zweite Kammer erledigte gestern vormittag die erste und zweite Lesung des Etats für 1915. Der Abge- ordnete Veitrodes gab die Erklärung ab, daß die sozial- demokratische Fraktion auch diesmal nicht in der Lage sei, dem Etat zuzustimmen. Der Etat wurde sodann in dritter Lesung mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten angenommen.

Das englische Pharisäertum.

Stockholm, 14. April. (T.-U.-Tel.)

Der Briefwechsel zwischen der englischen Regierung und dem Vizekonsul der Vereinigten Staaten über die Lage der Kriegsgefangenen in England und Deutschland bietet der englischen Presse Veranlassung, einen Vorstoß gegen die englische Humanität anzustellen. Sie versucht den Ein- druck zu erwecken, daß die Behandlung der Engländer in

Deutschland nicht besonders sei, da insbesondere die eng- lischen Offiziere und vermögende Zivilpersonen Geld aus der Heimat verlangen. Die „Times“ schreibt:

Im Gegensatz hierzu können sich die Deutschen in England nicht über Mangel an Menschlichkeit beklagen.

Das Blatt vergißt dabei — sicherlich nur versehentlich —, in welcher schmählicher Weise man sich gerade in Eng- land durch die Konzentrationslager und durch die Behand- lung der kriegsgefangenen U-Bootsbesatzungen an den Grundsätzen des Völkerrechts und der Menschlichkeit ver- sündigt.

Ein französischer Dampfer gesunken.

London, 14. April. (T.-U.-Tel.)

Nach einer Meldung aus Dover, die noch der offiziellen Bestätigung bedarf, ist ein großer französischer Dreimaster bei der Ausfahrt aus Folkestone auf eine Mine gestoßen und gesunken. Man nimmt an, daß es sich um den „General de Sonis“ handelt, der bereits am 8. April in der Nähe der Insel Wight beinahe einem deutschen Unterseeboot zum Opfer gefallen wäre.

Auf türkische Minen gelaufen.

Moskau, 14. April. (P.-Tel. Ctr. Bl.)

Die Bularekter Zeitung „Sokol“ schreibt: Die Damp- fer „Dorodol“, „Langerol“ und „Borowol“ der russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Odessa und der Dampfer „Romanowko“ der Staatlichen Schwarz-See-Donau-Gesellschaft in Odessa sind in der letzten Woche auf der Fahrt nach bulgarischen Häfen durch Auslaufen auf tür- kische Minen explodiert. Nur von „Romanowko“ sind 13 Mann der Besatzung und der Kapitän gerettet worden. Die Bekanntheit der Verluste ist der russischen Presse unter- sagt worden.

Verschiedene Kriegsmeldungen.

Bestnahme entlassener Offiziere.

Die „Daily News“ gibt einen längeren Bericht über die Bestnahme der beiden entlassenen deutschen Offiziere Leutnant von Sandersleben und Leutnant Hans von And- ler. Sie hätten es verstanden, sich mehrere Tage verborgen zu halten, Nachts auf den feuchten Feldern geschlafen, und ihre Kleidung sei schon ziemlich mitgenommen gewesen, als die Gefangennahme erfolgte. Sie hatten 7 Pf. Geld bei sich und trugen auch einen kleinen Rucksack mit Proviant. Offenbar sei es ihre Absicht gewesen, sich irgendwie ein Boot zu verschaffen. Und da sie in einem Notizbuch selbst gezeichnete Karten von Nord- und Süd-Wales bei sich führ- ten und ebenso Abstandsbestimmungen von Irland bis Spanien, so könne man daraus schließen, daß sie die Absicht gehabt hätten, über Irland nach Spanien zu entfliehen.

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Ge- schichtlichkeit erlangen läßt und gleichzeitig Anregung ver- schafft, erhält auf Wunsch jeder Leser kostenfrei von Reiches Kinderwelt, G. m. b. H., Berlin W. 57. Es ist dies eine Ausnahmepuppe mit drei verschiedenen, allerliebsten Ge- wändern. Auf Wunsch wird auch eine Probepuppe des be- rühmten Kinderweltes beigesagt. C. 244

Die zunehmende Ausdehnung des Weltkrieges

läßt die bisherigen Kriegskarten zur Orientierung nicht mehr ausreichend erscheinen. An ihre Stelle trat der

Kriegs-Atlas

wie wir ihn in praktischer Form, bequem in der Tasche zu tragen, unseren Lesern zu bieten vermögen.

Er enthält in erstklassiger sechsfarbiger Ausführung

10 Karten

sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde:

1. Uebersichtskarte des europäischen Kriegsschauplatzes
2. Deutsches Reich mit östlichem Kriegsschauplatz
3. Karte der deutschen Kolonialgebiete
4. Die Kriegsschauplätze in Osterr.-Ungarn, Serbien und der Adria
5. Westlicher Kriegsschauplatz
6. Uebersichtskarte für die Ereignisse im Kanal und auf dem englischen Festland
7. Belgischer Kriegsschauplatz
8. Russischer Kriegsschauplatz mit Ostsee und Schwarzem Meer
9. Balkanbalcan mit den Dardanellen
10. Uebersichtskarte für die Ereignisse im türkischen Interessengebiet und in Ostasien.

Die Karten haben ein Format von 43,5x38 cm, jede einzelne ist klar und deutlich und kann leicht und be- quem entfaltete werden. Der elegant in autem Gans- leinen gebundene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5x20 cm und ist zum außerordentlich billigen Preise von nur

Mark 1.50

von den unterzeichneten Geschäftsstellen zu beziehen. Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zusätzlich 10 Pf. Porto. Nachnahme 35 Pf. extra. Da der Versand des ebenso wertvollen wie praktischen Kriegs-Atlas als Feldpostbrief zulässig ist, wird man durch Ueber- sendung desselben

jedem Feldmarinen eine große Freude bereiten!

Die Nachfrage nach guten Karten im Felde ist groß. Bestellungen erbitten die

Geschäftsstellen der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ Nikolassstr. 11, Mauritiusstr. 12, Bismarckring 20.

Verantwortlich für Politik, Redaktion u. Druck: Carl Dieckel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dünkel; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Dieckel. Sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

